

Gebetswoche 2023



Sein
Zeuge sein



Inhalt

3 Vorwort von Ted Wilson

4 Vorwort von Mario Brito

Die Beziehung zu Gott und den Menschen stärken

5 Erster Sabbat

Abraham als Zeuge

Er führte durch sein Vorbild.

Ted N. C. Wilson

10 Sonntag

Glaubenszeugnis in Zeiten persönlicher Krisen

Von Josef lernen

12 Montag

Wahres und falsches Zeugnis

Die kleine Magd und Gehasi

14 Dienstag

Glaubenszeugnis am Königshof

Daniel als Zeuge

16 Mittwoch

Eine ungewöhnliche Zeugin

Die Samariterin

20 Donnerstag

Zeugnis über den Tod hinaus

Die Auswirkungen von Tabitas Tod

22 Freitag

Zeugnis ablegen als Team

Aquila und Priszilla,

Kollegen in Beruf und Mission

26 Zweiter Sabbat

Bis zum Tod

Das Zeugnis des Apostels Paulus

30 Information

Zur Sammlung der Gebetstagsgaben

Gebetswoche extra:

16 Seiten mit Beiträgen für Kleingruppen und Gemeinden

Gebetswoche 2023: Septemberausgabe von *Adventist World*



Die Texte der Gebetswoche für Erwachsene entsprechen der Septemбераusgabe von *Adventist World* und wurden dieser entnommen. Dafür entfällt die Septemberlieferung von *Adventist World*.

Der englische Originaltext kann im Internet unter adventistworld.org (Ausgabe September 2023) eingesehen werden.

IMPRESSUM

Themen für die Gebetswoche 2023

Herausgegeben von der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten

VERLAG

Advent-Verlag GmbH
Pulverweg 6
21337 Lüneburg
Telefon 04131 9835-02
Telefax 04131 9835-502
E-Mail: info@advent-verlag.de
Internet: www.advent-verlag.de

Redaktion

Textabgleich und Übersetzung:
Frauke Gyuroka
Sprachliche Bearbeitung: Thomas Lobitz

GEBETSWOCHE EXTRA

Nord- und Süddeutscher Verband der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten

GESTALTUNG

Ingo Engel, München

PRODUKTION/DRUCK

Strube Druck & Medien oHG, Felsberg
Printed in Germany

Englischer Originaltext der Gebetslesungen:
www.adventistworld.org

Einführung

VON TED N. C. WILSON

Stell dir mit mir eine kleine Gruppe von Jüngern vor, die in Jerusalem versammelt sind und gespannt darauf warten, die letzten Worte Jesu vor seiner Himmelfahrt zu hören. Aufmerksam hörten sie zu und klammerten sich an jedes Wort, als er genaue Anweisungen gab, was sie tun sollten, wenn sie den Heiligen Geist empfangen würden. Er machte klar, dass er nicht gekommen war, um ein irdisches Reich aufzurichten und dass sie als seine Nachfolger eine besondere Rolle bei der Vorbereitung der Menschen auf ein anderes Reich – ein himmlisches Reich – zu erfüllen hatten. Er sagte: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ (Apg 1,8) Die Jünger, die von Jesus selbst unterwiesen worden waren, wurden berufen, für ihn Zeugnis abzulegen und die Menschen darauf vorzubereiten, die Botschaft von der Erlösung anzunehmen.

Gott lehrt auch heute noch durch sein Wort, und er beruft auch heute noch. Er wünscht sich Menschen, die erkennen, dass sie seine verwandelnde Kraft brauchen; die sich demütigen und ihn im Gebet suchen; die in Jesu Fußstapfen treten und allen Menschen Würde und Respekt entgegenbringen; die bereit sind, die manchmal unpopuläre Warnung der Dreifachen Engelsbotschaft der Offenbarung weiterzugeben und die sich von allem entleeren, um mit geisterfüllter Gnade und Freiheit erfüllt zu werden.

Auf den folgenden Seiten lest ihr Geschichten über Personen der Bibel, die in verschiedenen Situationen mächtige Zeugen für Christus waren: Josef, der trotz persönlicher Krisen Zeugnis ablegte; die junge Magd, die in einem fremden Land ihren Glauben vor ihrem Herrn bezeugte; Daniel, der vor mächtigen irdischen Herrschern Zeugnis ablegte; und andere, die ihren Glauben in ihrem jeweiligen Einflussbereich bezeugten.



Ellen White schrieb: „Die Worte Christi kurz vor seiner Himmelfahrt bedeuten allen, die die Wahrheit, wie sie in Jesus ist, annehmen, viel... Alle, die Christus nachfolgen, sollen Zeugen für ihn sein. Jeder, der den kostbaren Schatz der Wahrheit empfängt, soll ihn an andere weitergeben.“ (*Review and Herald*, 9. Februar 1892)

Möchtest du ein Zeuge für Jesus sein? Ich lade dich ein, dir in dieser Gebetswoche einige Augenblicke Zeit zu nehmen und den Herrn zu fragen, wie er dich gebrauchen möchte, um seine Liebe als treuer Zeuge anderen weiterzugeben.

Maranatha!

Ted N.C. Wilson, Präsident
Generalkonferenz der Kirche der
Siebenten-Tags-Adventisten



Die Autorin

Sarah Gane Burton ist unabhängige Wissenschaftlerin und freiberufliche Autorin aus Berrien Springs, im US-Bundesstaat Michigan, wo sie mit ihrem Mann und zwei Kindern lebt. Ihre Hobbys sind Reisen, Lesen, Gedichte schreiben und Spaziergänge mit ihrer Familie. Ihr Interesse gilt der Geschichte und Kultur des Alten Testaments, insbesondere dem Alltagsleben der Menschen in der Antike und der Frage, wie uns das hilft, die Geschichten der Bibel besser zu verstehen. Sie liebt biblische Geschichten und deren Kraft, Prinzipien über Zeit und Kultur hinweg zu vermitteln. Ihr großer Wunsch ist es, diese Prinzipien in ihrem eigenen Leben auszuleben, nämlich „Recht zu üben, Güte zu lieben und einsichtig zu gehen“ mit ihrem Gott (vgl. Mi 6,8 EB).



Die Beziehung zu Gott und den Menschen stärken

VORWORT VON MARIO BRITO

Wir leben in einer Gesellschaft, die sich immer schneller dreht und sowohl Einzelpersonen als auch Organisationen in eine hektische Betriebsamkeit treibt, welche die Grenzen des Vernünftigen und Gesunden überschreitet. Die verlockenden Angebote der Freizeitindustrie stehen in einem harten Wettbewerb. Das führt dazu, dass die meisten Menschen – bewusst oder unbewusst – keine Zeit haben, um ihre körperlichen, geistigen und geistlichen Energien zu erneuern.

Im Kalender unserer Gemeindeaktivitäten sind Gebetswochen ein weit geöffnetes Fenster, durch das wir eingeladen sind, unsere Beziehung zu Gott und unseren Mitgläubigen zu prüfen und zu stärken.

In der Bibel finden wir viele Textstellen, die uns daran erinnern, wie lebenswichtig es für uns ist, mit Gott verbunden zu sein – und zwar nicht sporadisch, sondern beständig und erfüllend. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.“ (Joh 15,5.7–8)

Christi Jünger sind dazu berufen, Botschafter Gottes zu sein, so wie es Jesus während seines irdischen Dienstes war. Er war ein Mann des Gebets und wurde mit dem Heiligen Geist gesalbt. Dadurch wurde er zu einem hervorragenden Werkzeug in Gottes Händen, um die Menschen wieder mit Gott zu verbinden.

Die diesjährige Gebetswoche lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das Leben und den Dienst gläubiger Männer und Frauen unterschiedlichen Alters und sozialer Stellung, die eine beständige, fruchtbare Beziehung zu Gott hatten und einen positiven Einfluss auf ihre Familien, ihre Mitgläubigen und die Gesellschaft, in der sie lebten, ausübten.

Um einen wirksamen Einfluss ausüben zu können, müssen wir eine enge Beziehung zu Gott aufbauen, indem wir uns Zeit nehmen, um ihn kennenzulernen. Wir werden von denen beeinflusst und verändert, mit denen wir eng verbunden sind.

Wir müssen auch eine enge Beziehung zu unseren Mitgläubigen aufbauen. Zwischenmenschliche Beziehungen sind wichtig, denn sie sind ein wirksames Mittel zur Bekämpfung und Heilung unseres chronischen Egoismus. Wenn wir mit anderen Menschen in Beziehung treten, werden unsere Schwächen und Stärken deutlicher. Wenn wir vom Geist Christi bewegt werden, lernen wir uns selbst besser kennen, lernen, wie wir einander helfen können, und werden zu besseren Werkzeugen in Gottes Händen, um denen zu dienen, die nicht zu unserer Glaubensgemeinschaft gehören.

Nach der Himmelfahrt von Jesus haben seine Apostel und Jünger die Macht eines Lebens erkannt, das von persönlichem und gemeinsamem Gebet und Anbetung geprägt ist. Diese gemeinschaftliche Praxis vereinte sie und bereitete sie darauf vor, die beste aller Gaben zu empfangen, die Gott für die Menschheit bereithält – seinen Heiligen Geist.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich ermutige dich nachdrücklich, die kommende Gebetswoche zu nutzen, um deine Beziehung zu Gott und deinen Mitmenschen zu stärken!

Mario Brito ist Präsident der Intereuropäischen Division (EUD) mit Sitz in **Bern (Schweiz)**.


Erster Sabbat

Abraham als Zeuge

Er führte durch sein Vorbild

VON TED N. C. WILSON

Die sagenumwobene Stadt Ur im Herzen des antiken Mesopotamien am Ufer des mächtigen Euphrat war das Zentrum eines wohlhabenden Reiches, das Händler aus der ganzen damals bekannten Welt anzog. Einst mit einem stark frequentierten Hafen am Persischen Golf gelegen „war Ur eine geschäftige Metropole mit Geschäften, engen Straßen voller Ochsenkarren, Eselskarawanen und Handwerkern, die alles, von Lederwaren bis hin zu kostbaren Ornamenten und kostbarem Schmuck, herstellten.“¹ Ziegen und Schafe grasten in der Landschaft rund um die Stadt, auf fruchtbaren Böden wuchsen Dattelpalmen und auf bewässerten Feldern wurden Gerste, Linsen, Zwiebeln und Knoblauch angebaut.



**Der stille Einfluss
seines täglichen
Lebens, seine
unerschütterliche
Integrität,
Großzügigkeit und
Höflichkeit und sein
edler Charakter
verrieten allen, dass
er mit dem Himmel
verbunden war.**

Die Skyline der Stadt wurde von einer massiven Zikkurat beherrscht, einem pyramidenartigen Tempel zu Ehren des Mondgottes Sin. Die Zikkurat, die sich von einem etwa 41 mal 61 Meter großen Sockel fast 20 Meter hoch erhob, hatte drei Plattformen, jede in einer anderen Farbe, und einen silbernen Schrein an der Spitze.² Dort wurden Menschenopfer dargebracht.³

Die Stadt und der Tempel, die nicht lange nach dem Turmbau zu Babel errichtet wurden, waren ein Zentrum des Götzendienstes und Heidentums. Dennoch kam aus den verderblichen Einflüssen dieser alten Stadt einer der treuesten Zeugen Gottes: Abraham.

Ellen White schrieb: „Von allen Seiten lockte ihn der Götzendienst. Vergeblich. Treu unter Treulosen hatte er sich vom vorherrschenden Abfall nicht anstecken lassen und hielt unerschütterlich an der Anbetung des einzigen wahren Gottes fest.“⁴

Wie konnte das sein, wo doch sein eigener Vater Terach „anderen Göttern“ diente?⁵ Eine Möglichkeit ist, dass Abraham, der etwa 350 Jahre nach der Sintflut geboren wurde,⁶ den wahren Gott des Himmels durch seinen Urururur-Großvater Eber kennenlernte, der ein Urenkel von Sem, dem Sohn Noahs, war. Während die meisten Generationen von Abrams Großvätern bereits verstorben waren, wurde Eber 464 Jahre alt, lebte also noch mindestens 100 Jahre nach Abrams Geburt.⁷ Es ist gut möglich, dass Eber die Wahrheit Gottes mit seinem jungen Nachkommen teilte.

Doch unabhängig davon, wie Abraham ganz genau von Gott erfuhr, wissen wir, dass er „durch Glauben gehorchte ...“, als er berufen wurde, nach dem Ort auszuziehen, den er als Erbteil empfangen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er kommen werde.“ (Hbr 11,8 SLT)

Abraham verließ den damals wohlhabendsten und zivilisiertesten Ort der Welt und war bereit,

für Gott Zeugnis abzulegen, wohin auch immer er gerufen wurde. Betrachteten wir kurz einige Beispiele dafür, wie dieser große Patriarch ein Zeuge war.

EIN ZEUGE FÜR SEINE FAMILIE

Nach einem kurzen Aufenthalt in Haran, wo sein Vater starb, „nahm Abram Sarai, seine Frau, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und die Leute, die sie erworben hatten in Haran, und zogen aus, um ins Land Kanaan zu gehen“. (1 Mo 12,5) Abram schlug sein Zelt in der Nähe von Sichem auf und baute als erstes „einen Altar dem Herrn“ (Vers 7). Als er weiterzog, „baute [er] dort dem Herrn einen Altar und rief den Namen des Herrn an“ (Vers 8). Abram förderte die Familienandacht und lud alle, die zu seinem Lager gehörten, zu den Morgen- und Abendopfern ein. Wenn er an einen neuen Ort zog, blieb der Altar als stummer Zeuge für alle, die vorbeikamen, stehen.

Während Abraham sich mit „äußerster Sorgfalt“ bemühte, „alle Formen falscher Religionen vom Lager fernzuhalten“⁸, war er bei den Völkern, unter denen er lebte, als freundlicher, höflicher und gerechter Mann bekannt und wurde von allen respektiert.

EIN ZEUGE FÜR DIE GESELLSCHAFT

Abraham war ein friedliebender Mann. Als zwischen seinen und Lots Hirten ein Streit ausbrach, bat er: „Lass doch keinen Streit sein zwischen mir und dir und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten; wir sind doch Brüder!“ (1 Mo 13,8 EB) Abraham überließ Lot die erste Wahl, wo er sich niederlassen wollte, und ließ ihn das üppige, fruchtbare Tal von Siddim wählen, während er in den bergigeren Regionen blieb.

Als später alle Bewohner des Tals von König Kedor-Laomer und

seinen Verbündeten gefangen genommen wurden, zeigte Abraham, dass er Lots Undankbarkeit nicht übelnahm. „Seine ganze Zuneigung zu ihm erwachte, und er beschloss, Lot zu befreien. Zuerst suchte er Gottes Rat, dann bereitete er sich auf den Kampf vor.“⁹ Der Sieg war schnell und vollständig; alle Gefangenen und Güter wurden zurückerobert, und Abraham schrieb den Triumph Gott zu.

„Der Verehrer Jahwes hatte nicht nur dem Land einen großen Dienst erwiesen, sondern auch seine eigene Tapferkeit unter Beweis gestellt“, schrieb Ellen White. „Es wurde deutlich, dass Rechtschaffenheit nicht Feigheit bedeutet und sein Glaube ihm den Mut verlieh, das Recht zu wahren und Unterdrückte zu verteidigen. Abrahams Heldentat verschaffte ihm einen weitreichenden Einfluss unter den Nachbarstämmen.“¹⁰

Abraham war ein Pädagoge, er gab seinen Glauben an alle weiter, die zu seinem Haushalt gehörten, der schließlich auf mehr als 1000 Menschen anwuchs. „Wer sich aufgrund seiner Belehrung der Anbetung des wahren Gottes anschloss, fand in seinem Zeltlager ein Zuhause. Wie in einer Schule erhielten sie dort einen Unterricht, der sie darauf vorbereitete, als Vertreter des wahren Glaubens aufzutreten. Damit übernahm Abraham eine große Verantwortung, denn er bildete auch Familienoberhäupter heran. Sein Führungsstil wurde dann auf die Familien, denen sie vorstanden, übertragen.“¹¹

Abraham war von allen umliegenden Völkern respektiert, „seine Treue gegenüber Gott war unerschütterlich; seine Freundlichkeit und Güte förderten Vertrauen und Freundschaft, und seine ungekünstelte Größe verschaffte ihm Achtung und Ehre.“¹²

EIN ZEUGE VOR GOTT UND DEN UNGEFALLENEN WESEN

Abraham ehrte Gott, und Gott ehrte ihn, indem er direkt mit ihm sprach und ihm seine Absichten

offenbarte. Dennoch war Abraham ein Mensch, und die Heilige Schrift berichtet mindestens dreimal, dass sein Glaube ins Wanken geriet: (1) als er den Pharao über seine Frau belog (1 Mo 12,10–20); (2) als er Hagar zur Frau nahm, um einen Erben zu zeugen (1 Mo 16,1–4); (3) als er König Abimelech darüber belog, dass Sara seine Frau war (1 Mo 20). Diese Beispiele zeigen, wie gefährlich es ist (1) dorthin zu gehen, wohin Gott uns nicht gerufen hat, und (2) auf diejenigen zu hören, die vielleicht versuchen, uns zu helfen, es aber nicht tun, wenn sie nicht mit dem übereinstimmen, was Gott gesagt hat.

Ellen White erklärte: „Gott hatte Abraham berufen, der Vater aller treuen Gläubigen zu sein, und sein Leben sollte späteren Generationen hinsichtlich des Glaubens als Vorbild dienen. Doch sein Glaube war nicht vollkommen gewesen.... Damit Abraham die volle Glaubensreife erreichen konnte, unterzog ihn Gott einer weiteren Prüfung. Sie war härter als alles, was ein Mensch jemals auszuhalten hatte.“¹³

Gott befahl ihm: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“ (1 Mo 22,2)

Abraham wusste, dass Menschenopfer zu den Anbetungsritualen gehörten, die die Heiden praktizierten, aber nicht der Gott des Himmels! Der Befehl ergab keinen Sinn. Warum sollte Gott ihn auffordern, den Sohn der Verheißung zu töten? Doch nachdem er im Gebet gerungen hatte, schritt der alte Patriarch im Glauben voran.

„Abraham war ein Mensch und besaß die gleichen Empfindungen und Neigungen wie wir. Aber er hielt sich nicht mit der Frage auf, wie Gottes Zusage nach Isaaks Opferung erfüllt werden sollte. Abraham versuchte auch nicht, sich mit seinem schmerzenden Herzen auseinanderzusetzen. Er

wusste, dass alle Forderungen Gottes gerecht und richtig sind, und gehorchte dem Gebot aufs Wort.“¹⁴

Er ahnte nicht, dass der ganze Himmel gespannt darauf wartete, zu sehen, was er tun würde. Abraham und Isaak war nicht bewusst, dass das, was sie taten, dem gesamten Universum etwas über den Erlösungsplan vermitteln würde. Sie konnten nicht ahnen, dass Gott an dem Ort, zu dem er sie gerufen hatte, seinen eigenen geliebten Sohn für unsere Erlösung opfern würde.

„Die Himmelsbewohner waren Zeugen, als Abrahams Glaube und Isaaks Ergebenheit auf die Probe gestellt wurden.... Der ganze Himmel schaute mit Staunen und Bewunderung auf Abrahams unbeirrbareren Gehorsam und zollte seiner Treue Anerkennung. Satans Anschuldigungen waren damit widerlegt.... Auf diese Weise machte der Bund, den Gott Abraham vor den Wesen anderer Welten mit einem Eid bestätigt hatte (vgl. 1. Mo 22,16; 26,3), eines klar: Gehorsam wird von Gott belohnt.

Selbst die Engel konnten das Geheimnis der Erlösung nur schwer begreifen.... Als Gott Abraham gebot, seinen Sohn zu opfern, zog dieser Auftrag das Interesse aller himmlischen Wesen auf sich. Mit tiefem Ernst beobachteten sie jeden Schritt, den Abraham ging, um diesem Befehl nachzukommen. Auf Isaaks Frage ‚Wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?‘ antwortete Abraham: ‚Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.‘ (1 Mo 22,7.8) Als die Hand des Patriarchen festgehalten wurde, als er gerade im Begriff stand, seinen Sohn zu töten, und der Widder, für den Gott gesorgt hatte, an dessen Stelle geopfert wurde, fiel weiteres Licht auf das Geheimnis der Erlösung. Nun verstanden sogar die Engel den wunderbaren Plan, den Gott zur Rettung der Menschheit vorgesehen hatte, besser (vgl. 1 Ptr 1,12b).“¹⁵

EIN ZEUGE FÜR UNS HEUTE

Abrahams Leben des Glaubens, des Gehorsams und des Dienstes ist für uns heute ein wichtiges Beispiel für das Zeugensein. Der stille Einfluss seines täglichen Lebens, seine unerschütterliche Integrität, Großzügigkeit und Höflichkeit und sein edler Charakter verrieten allen, dass er mit dem Himmel verbunden war. Er konnte über das Sichtbare hinausschauen und ewige Wirklichkeiten erfassen. „Abraham hat Gott geglaubt, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (Röm 4,3) ©

1 Andrew Lawler, „City of Biblical Abraham Brimmed With Trade and Riches“, *National Geographic*, 11. März 2016, <https://on.natgeo.com/3isuYmQ>.

2 Ebenda.

3 John Noble Wilford, „At Ur, Ritual Deaths that Were Anything but Serene“, *New York Times*, 26. Oktober 2009, <https://nyti.ms/3k1nKqm>.

4 Ellen G. White, *Wie alles begann*, S. 108.

5 Ebenda.

6 Zeitangabe auf Grundlage von 1. Mose 5 und 11. Siehe Grafik in *Seventh-day Bible Commentary*, Review and Herald, Washington, D. C., Bd. 1, S. 185.

7 Ebenda.

8 Ellen G. White, *Wie alles begann*, S. 125.

9 Ebenda, S. 118.

10 Ebenda.

11 Ebenda, S. 124f.

12 Ebenda, S. 117.

13 Ebenda, S. 131.

14 Ebenda, S. 136.

15 Ebenda, S. 137f.

Ted N. C. Wilson ist Präsident der Generalkonferenz der weltweiten Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Weitere Artikel und Kommentare aus seinem Büro sind verfügbar bei Twitter: @pastortedwilson und bei Facebook: @Pastor Ted Wilson.





**Abraham hat Gott geglaubt,
und das wurde ihm zur
Gerechtigkeit gerechnet.**

(Römer 4,3)

Sonntag

Glaubens- zeugnis in Zeiten persönlicher Krisen

Von Josef lernen

Jane Marczewski („Nightbirde“) strahlte ruhige Zuversicht und Frieden aus, als sie auf der Bühne stand und der Jury ihre Geschichte erzählte. Sie war eine Singer-Songwriterin, sie war 30 Jahre alt, und der Krebs, gegen den sie seit mehreren Jahren immer wieder ankämpfte, hatte Metastasen gebildet. Als sie ihren Originalsong sang, wischten sich die Juroren und das Publikum die Tränen aus den Augen. Als die Juroren ihre Bewunderung für ihre positive Einstellung zum Ausdruck brachten, sagte Jane einfach: „Man kann nicht warten, bis das Leben nicht mehr schwer ist, bevor man sich entscheidet, glücklich zu sein.“¹

Jane hat in ihrem Blog offen über ihren Glauben und ihren Kampf gegen den Krebs gesprochen. „Selbst an Tagen, an denen ich nicht so krank bin, lege ich mich manchmal im Nachmittagslicht auf die Matte im Bad, um auf Gott zu hören. Ich weiß, es klingt verrückt, und ich kann es nicht wirklich erklären, aber Gott ist dort – sogar jetzt. Ich habe gehört, dass manche Menschen Gott nicht sehen können, weil sie nicht tief genug hinabschauen, und das stimmt. Wenn du Gott nicht sehen kannst, dann schau tiefer. Gott ist auf dem Badezimmerboden.“²

Hast du schon einmal den Gedanken gehabt, dass es besser wäre zu warten, bis du gesund oder erfolgreich bist, bevor du anderen von Gott erzählst? Wir denken oft, dass wir alles „im Griff“ haben müssen, bevor wir anderen das Evangelium weitergeben können, dabei gibt es in der Bibel zahlreiche Geschichten, die uns zeigen, wie wirksam ein Glaubenszeugnis mitten in Chaos und Kämpfen und selbst unter den schwierigsten Umständen unseres täglichen Lebens ist. Josef ist ein Paradebeispiel dafür.

Als ältester Sohn der Lieblingsfrau seines Vaters war Josef privilegiert und wurde mehr geliebt als seine Brüder. Als er 17 war, schenkte ihm sein Vater ein wunderschönes Gewand, und er empfing prophetische Träume, die ihm die Herrschaft über seine Brüder und sogar über seinen Vater voraussagten. Das war zu viel für seine Brüder. Als sich ihnen die Gelegenheit bot, sich zu rächen, ergriffen sie Josef, zogen ihm das Gewand aus, durch das sie sich provoziert fühlten, und warfen ihn in eine leere Zisterne. Dann verkauften sie ihn an eine vorbeiziehende Karawane von Händlern, die nach Ägypten unterwegs war.

VOM SKLAVEN ZUM ZUVERLÄSSIGEN DIENER

Josef überlebte die Reise nach Ägypten und wurde von den Ismaeliten an Potifar, einen Offizier des Pharaos und Hauptmann der Wache, verkauft. Aber „der HERR war mit

Josef mochte gezwungen gewesen sein, seine Familie zu verlassen, aber er nahm seinen Glauben mit.

Josef, sodass er ein Mann wurde, dem alles glückte“. (1 Mo 39,2) Josef mochte gezwungen gewesen sein, seine Familie zu verlassen, aber er nahm seinen Glauben mit. Er versteckte seinen Glauben nicht vor Potifar, und obwohl Potifar vielleicht nicht Josefs Gott anbetete, sah und verstand er, dass Gott mit Josef war und dass sein Haushalt von dem Segen profitierte, den Gott über ihn aussgoss.

Das veranlasste Potifar, Josef zum Aufseher über sein ganzes Haus zu befördern. Gott bestätigte diese positive Behandlung Josefs: „Und es geschah, seitdem er ihn über sein Haus bestellt hatte und über alles, was er besaß, da segnete der HERR das Haus des Ägypters um Josefs willen; und der Segen des HERRN war auf allem, was er hatte, im Haus und auf dem Feld.“ (Vers 5 EB)

VOM GEFANGENEN ZUM HERRSCHER

Leider war Josefs Erfolg nicht von Dauer. Potifars Frau versuchte, ihn zu verführen und beschuldigte ihn dann eines schrecklichen Verbrechens. Obwohl Josef unschuldig war, wurde er ins Gefängnis geworfen. Josef hätte sich der Verzweiflung hingeben können. Wer könnte es ihm verdenken? Es schien keine Hoffnung auf Freiheit oder ein Wiedersehen mit seiner Familie zu geben.

Er hätte unter diesen Umständen seinen Glauben und seine Grundsätze oder zumindest seine Arbeitsmoral verlieren können! Stattdessen blieb er seiner Gewohnheit treu, zuverlässig zu dienen, und Gott segnete ihn, sogar im Gefängnis. „Der HERR aber war mit

Josef und wandte sich ihm in Treue zu und gab ihm Gunst in den Augen des Obersten des Gefängnisses ... und was er tat, ließ der HERR gelingen.“ (Verse 21–23 EB)

Josefs Umgang mit dem obersten Mundschenk und dem obersten Bäcker offenbart sein Mitgefühl und seinen Respekt seinen Mitgefangenen gegenüber. Ellen White schrieb: „Die Art und Weise wie er im Gefängnis handelte – die Redlichkeit seines alltäglichen Lebens und sein Mitgefühl für jene, die von Kummer und Verzweiflung geplagt wurden – bereitete ihm den Weg zu seinem späteren Erfolg und Ansehen.“³

Sein Verhalten in einer für ihn persönlich dunklen Zeit war ein Zeugnis für seine Mitmenschen und ein Vorbild für uns heute. „Jeder Lichtschein, den wir auf andere werfen, fällt auf uns selbst zurück. Jedes freundliche und teilnahmevolle Wort, das zu Traurigen gesprochen wird, jede Hilfeleistung, um das Los Unterdrückter zu erleichtern, und jede Gabe an Notleidende werden, wenn sie aus dem richtigen Beweggrund geschehen, Segnungen für den Geber zur Folge haben.“⁴

Es dauerte mehrere Jahre, bis Josef aus dem Gefängnis entlassen wurde, und selbst nach seiner Beförderung zum Gouverneur von Ägypten dauerte es noch einige Zeit, bis er wieder mit seiner Familie vereint war. Als er sich schließlich seinen Brüdern zu erkennen gab, sagte er zu ihnen: „Seid nicht bekümmert, und werdet nicht zornig auf euch selbst, dass ihr mich hierher verkauft habt! Denn zur Erhaltung des Lebens hat Gott mich vor euch hergesandt.“ (1 Mo 45,5 EB)

Als Josef in die Sklaverei verkauft wurde, konnte er nicht wissen, dass er einmal Gouverneur von Ägypten werden würde oder dass durch seine Führung und durch die Weisheit, die Gott ihm gab, das Wohlergehen seiner Familie und ganz Ägyptens gesichert werden würde. Er konnte nicht erkennen, wie Gott die schreckliche Situation, in der er sich befand, nutzen würde. Aber Josef wartete nicht, bis er Aufseher in

Potifars Haus oder Gouverneur von Ägypten war, um Gott treu zu sein oder ihm die Ehre für seine Erfolge zu geben. Es war vielmehr so, dass Potifar und Pharao gerade durch sein Zeugnis die wahre Quelle seines Erfolgs erkannten.

Josef gab nicht auf, selbst als sich seine Lebensumstände verschlechterten. Stattdessen nutzte er jede Gelegenheit, um den Glauben seiner Väter auszuleben und Licht in die finstersten Winkel der ägyptischen Gesellschaft zu bringen. Als Sklave konnte Josef mit den einfachen Mitgliedern von Potifars Haushalt und möglicherweise auch anderer Anwesen sprechen. Im Gefängnis begegnete er Häftlingen unterschiedlicher Herkunft. Und als Gouverneur hatte er mit anderen Führungskräften zu tun. Gott gebrauchte Josef, um alle Gesellschaftsschichten zu erreichen.

Vielleicht bist du wie Jane „auf dem Badezimmerboden“ oder „in einer Grube“ wie Josef. Vielleicht fragst du dich, wie du in einer Zeit persönlicher Dunkelheit und eigenen Schmerzes überhaupt ein Zeuge sein kannst. Doch wenn du dich in deinem Kampf an Gott klammerst, können deine Beharrlichkeit und dein Glaube eine Inspiration für andere sein. ☺

¹ Michael Foust, „AGT's ‚Nightbirde‘ Dies at 31: Her Legacy Is the Strength She Found in Jesus“, *Christian Headlines*, 22. Februar 2022, <https://www.christianheadlines.com/contributors/michael-foust/agts-nightbirde-dies-at-31-her-legacy-is-the-strength-she-found-in-jesus.html>.

² Nightbirde, „God Is on the Bathroom Floor“, 9. März 2021. <https://www.nightbirde.co/blog/2021/9/27/god-is-on-the-bathroom-floor>.

³ Ellen G. White, *Wie alles begann*, S. 198.

⁴ Ebenda.

Reflexionsfragen

1. Wie kannst du da, wo du gerade bist, Jesus bezeugen?
2. Denke an eine Zeit, in der jemand ein Segen für dich war. Wie gebrauchte Gott diesen Menschen, um dich zu segnen?
3. Was hält dich davon ab, unter allen Umständen voller Hingabe und Überzeugung Gottes Gnade in deinem Leben zu verkünden?

Montag

Wahres und falsches Zeugnis

Die kleine Magd und Gehasi

Seit unsere Tochter alt genug war, um eine einfache Aufgabe wie das Aufheben von Spielzeug zu bewältigen, haben wir sie ermutigt, ihr Zimmer oder ihren Spielbereich aufzuräumen. Natürlich helfen wir ihr dabei, und mit zunehmendem Alter hat sie auch gelernt, ihr Bett selbst zu machen und ihre Kleidung aufzuräumen.

Manchmal belohnen wir sie, wenn sie beim Wäschezusammenlegen oder anderen Hausarbeiten hilft, die normalerweise nicht von ihr erwartet werden. Eines Tages kam sie strahlend und erwartungsvoll zu uns und bat um eine Belohnung, weil sie einige ihrer Spielsachen aufgesammelt hatte! Wir erklärten ihr, dass wir uns freuen, dass sie das so gut gemacht hatte, dass sie jedoch ohnehin für ihre Spielsachen verantwortlich war. Ihre Belohnung war eine gut gemachte Arbeit.

Erwartest du eine Belohnung, wenn du deine Arbeit machst? Wahrscheinlich nicht, obwohl es schön ist, wenn man anerkennende Worte erhält. Wie sieht es aus, wenn du vor anderen ein Zeugnis ablegst? Erwartest du dann eine Belohnung von Gott? In 2. Könige 5 wird von zwei unterschiedlichen Arten von Zeugen erzählt: von denen, die anderen von Gott erzählen, ohne eine Belohnung zu erwarten, und von denen, die meinen, sie hätten etwas für ihre Bemühungen verdient.

DAS ZEUGNIS EINES KINDES

Zunächst geht es in dem Bericht um das Zeugnis eines Kindes, eines Mädchens, das aus seiner Heimat im Land Israel weggeführt wurde, um im Haus von Naaman zu dienen. Der Name des Mädchens wird nicht genannt, aber ihre Worte setzten eine Reihe von Ereignissen in Gang, die zur Bekehrung des syrischen Feldherrn führten.

Naaman, so erfahren wir, war ein großer militärischer Führer in Syrien, durch den Gott den Syrern den Sieg gegeben hatte. Aber Naaman war aussätzig. Anstatt sich an dem Befehlshaber zu rächen, der sie entweder persönlich gefangen genommen oder den Überfall befehligt hatte, der zu ihrer Gefangennahme führte, hatte das Mädchen Mitleid mit dem kranken Mann. „Sie sagte zu ihrer Herrin: Ach, wäre mein Herr doch vor dem Propheten, der in Samaria wohnt! Dann würde er ihn

Überall um uns herum gibt es Menschen, die an Geist und Körper gebrochen sind und die Heilung brauchen, die nur Christus geben kann.

von seinem Aussatz befreien.“
(2 Kön 5,3 EB).

Die Nationen Israel und Juda hatten das Ziel, das Gott für die Nachkommen Abrahams vorgesehen hatte, weitgehend verfehlt: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ (1 Mo 12,3) Anstatt Liebe zu Gott und zum Nächsten vorzuleben, hatten sie die heidnischen Praktiken der sie umgebenden Völker übernommen und ihr eigenes Volk unterdrückt und ausgebeutet. Es gab jedoch auch solche, die an ihrem Glauben festhielten. Sie legten weiterhin Zeugnis für ihre israelitischen Mitbürger ab, und als sie ins Exil verschleppt wurden, wurden sie in den fremden Häusern und Familien, in denen sie dienten, zum Segen.

Ellen White schrieb: „Als die Eltern dieses israelitischen Mädchens ihre Tochter über Gott belehrten, wussten sie nichts von seinem späteren Schicksal. Doch sie hatten ihre Aufgabe gewissenhaft erfüllt. Im Haushalt dieses syrischen Feldherrn zeugte ihr Kind von dem Gott, den es zu verehren gelernt hatte.“¹

EIN FALSCHER ZEUGE

Naaman hörte auf die Worte des Mädchens und reiste nach Samaria, um Heilung zu finden. Er kam zum Haus von Elisa und erwartete, dass der Prophet ein Wunder tun

würde. Doch stattdessen wurde er zum Jordan geschickt, um sich zu baden. Trotz seines anfänglichen Zorns über Elisass Befehl gehorchte er schließlich und wurde geheilt. Er kehrte als gesunder Mann zum Haus von Elisa zurück und bot ihm aus Dankbarkeit Geschenke an. Der Prophet nahm die Geschenke jedoch nicht an und schickte Naaman nach Hause.

Elisas Diener Gehasi war entrüstet darüber, dass der Prophet die Geschenke des syrischen Feldherrn nicht angenommen hatte: „Siehe, mein Herr hat diesen Aramäer Naaman verschont, dass er nichts von ihm genommen hat, was er gebracht hat. So wahr der HERR lebt: Ich will ihm nachlaufen und mir etwas von ihm nehmen.“ (2 Kön 5,20) Habgierig meinte Gehasi, dass, wenn schon Elisa nicht annahm, was ihm zustand, wenigstens er selbst eine Belohnung nehmen würde.

Naaman hatte ein Zeugnis von einem jungen israelitischen Mädchen erhalten, ein wahres Zeugnis, das auf dem Glauben an Gott und dem Mitgefühl für einen kranken Mann beruhte. Nun erhielt er ein zweites Zeugnis, ein falsches Zeugnis von Gehasi, der eine Lüge erzählte, um sich selbst zu bereichern. Gehasi behauptete, er sei von Elisa geschickt worden, um Geschenke – ein Talent Silber und zwei Kleidungsstücke – für zwei Prophetenschüler zu nehmen, die zu Besuch gekommen waren. Naaman wollte seine Dankbarkeit zeigen und drängte Gehasi, die doppelte Menge Silber mitzunehmen, die er verlangt hatte.

Als Gehasi zurückkehrte, wurde er von Elisa zur Rede gestellt, und wieder log Gehasi. Aber Elisa wusste, was geschehen war: „Ist nicht mein Herz mit dir gegangen, als ein Mann sich umwandte von seinem Wagen dir entgegen? Ist es an der Zeit, Silber und Kleider zu nehmen und Ölgärten und Weinberge, Schafe und Rinder, Knechte und Mägde?“ (Vers 26) Es war nicht angemessen, für ein Wunder, das

Gott vollbracht hatte, Geschenke anzunehmen. Elisa war nicht für das Wunder verantwortlich – Gott war es! Ein Geschenk anzunehmen vermittelte eine falsche Botschaft über Gott, der Naaman aus Barmherzigkeit geheilt hatte. Die Folge dieser Sünde war, dass Gehasi aussätzig wurde.

Wir wissen nicht, was mit dem israelitischen Mädchen geschah, aber seine Worte des Mitgefühls und der Wahrheit brachten der Familie von Naaman Heilung und Glauben. Gehasi hingegen strebte nach materiellem Gewinn, als ob er indirekt für das Wunder verantwortlich gewesen wäre, das Gott vollbracht hatte. Mit seinem falschen Zeugnis brachte er genau die Krankheit über sich, von der Naaman geheilt worden war.

Es ist legitim und notwendig, dass Pastoren und alle, die bei der Kirche angestellt sind, für ihre Arbeit bezahlt werden. Aber wir sollten nicht in der Erwartung eines materiellen Gewinns Zeugnis von dem geben, der den höchsten Preis für uns bezahlt hat. Überall um uns herum gibt es Menschen, die an Geist und Körper gebrochen sind und die Heilung brauchen, die nur Christus geben kann. Unser Zeugnis kann dazu führen, dass sich jemand entschließt, Christus nachzufolgen; vielleicht werden unsere Gebete durch Wunder erhört, aber wir sollten nie vergessen, dass unsere Belohnung für unser Zeugnis von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes im Himmel ist. Ruhm und Ehre gehören ihm allein. ©

¹ Ellen G. White, *Macht und Ohnmacht*, S. 168.

Reflexionsfragen

1. Was bedeutet es, ein wahrer Zeuge zu sein?
2. Wem gegenüber sollen wir Zeugnis ablegen?
3. Was ist unser Lohn für die Verkündigung der Liebe Gottes?



Dienstag

Glaubens- zeugnis am Königshof

Daniel als Zeuge

Im Laufe der Geschichte kam es immer wieder vor, dass gläubige Menschen in die Zentren politischen Einflusses geführt wurden. Wir haben bereits von Josef gehört. Außerdem lassen sich Daniel, Ester und Nehemia nennen. Sie alle kamen als Gefangene oder Exilanten an Königshöfe und dienten in verschiedenen Rollen.

Daniel 1 beschreibt die Einnahme Jerusalems und die Deportation junger Männer aus königlichen und adligen Familien, die Weisheit, Wissen und Einsicht besaßen. „Unter ihnen waren von den Judäern Daniel, Hananja, Mischaël und Asarja.“ (Dan 1,6)

Diese jungen Männer zeichneten sich außerdem dadurch aus, dass sie sich nicht mit den Speisen und dem Wein des Königs verunreinigten. Gott segnete sie mit „Kenntnis und Verständnis in jeder Schrift und Weisheit“, und Daniel „verstand sich auf Visionen und Träume jeder Art“. (Vers 17 EB)

DANIELS ÖFFENTLICHES ZEUGNIS

Schon früh wird deutlich, dass Daniel eine wichtige Rolle in der babylonischen Regierung spielen würde. Seine einzigartige Berufung als Prophet brachte ihn in eine privilegierte und gefährliche Position.

Der in Daniel 2 aufgezeichnete erste Traum Nebukadnezars schmeichelte dem König, der darin als goldenes Haupt dargestellt wird. Sein zweiter Traum dagegen war eine direkte Verurteilung seines Stolzes und erklärte, dass Gott der wahre Herrscher der Welt ist.

Als der König Daniel aufforderte, ihm diesen Traum zu deuten, war Daniel merklich bestürzt. Man stelle sich vor, dem König des größten Reiches der bekannten Welt zu sagen, dass Gott ihn in ein Tier verwandeln würde, wenn er sich nicht bessern würde! Daniel war sich jedoch bewusst, dass Gott Nebukadnezar eine Warnung gegeben hatte, und dass es seine Pflicht war, sie ihm zu erklären.

Nach der Deutung des Traums riet Daniel dem König: „Mache dich los und ledig von deinen Sünden durch Gerechtigkeit und von deiner Missetat durch Wohltat an den Armen, so wird es dir lange wohlgehen.“ (Dan 4,24) Dieser Rat entsprang nicht seinem jahrelangen Studium der chaldäischen Sprache, Weisheit und Literatur, sondern seiner Erkenntnis des Gottes des Universums. Leider demütigte sich Nebukadnezar nicht, und die Prophezeiung erfüllte sich. Sein Wahnsinn fand ein Ende, als er schließlich Gott als Herrscher anerkannte.

Daniels weiser Rat wurde von Nebukadnezars Nachfolger leider nicht angenommen. Als Belsazar Daniel rief, um die Schrift an der Wand zu deuten, stand das babylonische Reich kurz vor dem Untergang (Dan 5). Daniel hatte sich Nebukadnezar gegenüber respektvoll und sogar wohlwollend verhalten, aber Belsazar widersetzte sich Gott unverhohlen und ignorierte die Warnungen, die Nebukadnezar gegeben worden waren.

So richtete Daniel scharfe Worte an ihn: „Aber du, Belsazar, sein Sohn, hast dein Herz nicht gedemütigt, obwohl du das alles wusstest, sondern hast dich gegen den Herrn des Himmels erhoben.“ (Dan 5,22-23) In dieser Nacht fiel Babylon, und mit ihr Belsazar. Wie in Nebukadnezars Traum von der mächtigen Statue vorhergesagt, folgte auf Babylon ein anderes Königreich, das Reich der Meder und Perser.

Aber Daniels Treue galt dem König der Könige, und das Gesetz, dem er folgte, war bindender als alles, was Menschen sich ausdenken konnten.

DANIELS PRIVATES ZEUGNIS

Daniel konnte seinen Dienst auch am Hof des neuen Königs, Darius dem Meder, fortsetzen. Er war einer von drei Fürsten, die über die vielen Statthalter im ganzen Reich gesetzt wurden. Von Daniel heißt es: „Daniel aber übertraf alle Fürsten und Statthalter, denn es war ein überragender Geist in ihm.“ (Dan 6,4) Als seine Kollegen versuchten, in Daniels Verhalten oder Dienst etwas zu entdecken, worüber sie sich beschweren konnten, fanden sie nichts, „denn er war treu, sodass man keine Schuld und kein Vergehen bei ihm finden konnte“ (Vers 5). Die einzige Möglichkeit, ihn eines Fehlverhaltens zu bezichtigen, bestand darin, sich ein Gesetz auszudenken, von dem sie wussten, dass Daniel es nicht halten konnte: Dreißig Tage lang durften keine Bitten „an irgendeinen Gott oder Menschen“ gerichtet werden, außer an den König (Vers 8). Bei Missachtung des Gesetzes drohte als Strafe, in eine Löwengrube geworfen zu werden.

Als Daniel hörte, dass der König das Gesetz unterzeichnet hatte, ging er nach Hause. Er war kein junger Mann mehr. Er hatte machtbesessene Herrscher und Beamte gesehen. Er wusste etwas darüber, welche Grausamkeit in vielen Reichen herrschte und welches Schicksal die erwartete, die Königen nicht gehorchten. Er hätte sagen können: „Ich bin zu alt dafür“, und

seine Fenster zum Beten einfach schließen können. Schließlich war dies seine Privatangelegenheit. Aber Daniels Treue galt dem König der Könige, und das Gesetz, dem er folgte, war bindender als alles, was Menschen sich ausdenken konnten.

Dreimal am Tag kniete Daniel am offenen Fenster nieder, das in Richtung Jerusalem lag, und betete. Vielleicht sah er die Verschwörer, die ihn beobachteten und sich über ihren Triumph über den politischen Rivalen freuten. Obwohl der König alles unternahm, um Daniel vor der Strafe zu retten, wurde er in die Löwengrube geworfen.

Schon Daniels Treue war ein wichtiges Zeugnis für den Königshof gewesen. Doch seine Befreiung aus der Löwengrube zeigte selbst seinen Feinden, dass der Gott, dem er diente, der höchste Gott war und dass sein Erfolg und sein Überleben das Ergebnis von Gottes Segen und Eingreifen waren.

Daniel diente dem König gut, aber er diente Gott besser. Wie vor ihm schon Nebukadnezar, der angesichts der Offenbarung Gottes durch Daniel Ehrfurcht und Demut lernte, schrieb auch Darius nach Daniels Rettung ein Dekret, dass alle Menschen Gott fürchten sollten, „denn er ist ein lebendiger Gott, der ewig bleibt, und sein Reich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende“. (Vers 27)

Carlos Elías Mora schreibt: „Gott nutzte die Gefangenschaft, um ein eindrucksvolles Zeugnis in das Zentrum der babylonischen und medo-persischen Nation zu tragen. Das Versagen des Volkes Gottes, das zum Exil von Daniel und seinen Freunden führte, war kein Hindernis für den Herrn, sein Ziel zu erreichen, den Völkern seinen Charakter zu offenbaren.“¹

In seinem öffentlichen und privaten Leben bezeugte Daniel seinen Glauben in den höchsten Ebenen der Königshöfe. Er ließ sich nicht von Habgier oder Machtstreben korrumpieren. Sein politischer Erfolg beruhte auf dem Wirken des

Heiligen Geistes in seinem Leben und dem treuen Dienst, der sich daraus ergab. Er war ein Prophet für Ungläubige und brachte das Wort Gottes in das Reich, das seine Heimat, seine Stadt und seinen Tempel erobert und zerstört hatte.

Daniel verwässerte weder die klaren Wahrheiten, die Gott Nebukadnezar und Belsazar offenbart hatte, noch versuchte er, der Strafe für die Übertretung eines Gesetzes zu entgehen, das er nicht halten konnte. Er legte treu Zeugnis von einer höheren Autorität ab und erinnerte die menschlichen Herrscher daran, dass im Himmel ein König über alle Könige herrscht, dessen Gesetz gerecht, barmherzig und voller Liebe ist.

Wir mögen nicht Königen dienen oder über Provinzen regieren, aber wir können treu dienen, wo immer wir sind. Wir können Gottes umwandelnde Kraft und die Offenbarung, die in seinem Wort gegeben wird, bezeugen. Es mag Zeiten geben, in denen wir gerufen sind, vor Mächtigen zu bezeugen, dass Gottes Gesetze höher sind; wahrscheinlicher ist jedoch, dass unser Zeugnis in gewöhnlichen, alltäglichen Handlungen und Standpunkten besteht. Aber ob in der Öffentlichkeit oder im Privaten: Lasst uns treu sein. ☉

¹ Carlos Elías Mora, „Daniel and Friends: A Model for Witnessing“, *Journal of Adventist Mission Studies* 5, Nr. 1 (2009): S. 97.

Reflexionsfragen

1. Wie kannst du an deinem Arbeitsplatz ein Zeuge sein?
2. Wie sollte ein Christ auf ein Gesetz reagieren, das dem Wort Gottes widerspricht?
3. Glaubst du, dass du in deinem Dienst an deiner Arbeitsstelle, in deiner Familie und für Gott treu bist? Gibt es Bereiche, die verbessert werden können? Bete über diese Bereiche und bitte Gott, dir zu helfen, in jedem Aspekt deines Lebens ein Zeuge zu sein.

Mittwoch

Eine ungewöhnliche Zeugin

Die Samariterin

Der Mann war schon viele Kilometer mit seinen Begleitern gewandert. Die Sonne stand hoch, es war fast Zeit für das Mittagessen. Staub bedeckte seine müden Füße, und die heiße Luft saugte die Feuchtigkeit aus seinem Körper. Er war durstig. Er setzte sich an einen Brunnen mitten auf einem Feld – Jakobs Brunnen – und wartete. Seine Freunde gingen in die samaritische Stadt Sychar, um etwas zu essen zu kaufen, aber er hatte eine wichtige Verabredung einzuhalten.

Eine Frau kam zu dem Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Sie kam allein, zur heißesten Zeit des Tages – vielleicht, weil ihre derzeitigen Lebensumstände nicht den Normen der Gesellschaft entsprachen.¹ Es war nicht ungewöhnlich, dass ein Mann dort war – Brunnen waren für alle öffentlich zugänglich – und sie machte sich daran, ihr Gefäß in den Brunnen hinabzulassen. Da sprach der Mann sie an: „Gib mir zu trinken.“

EIN BRUCH IN DER ERZÄHLUNG

Die Geschichte in Johannes 4 bricht mit vielen gesellschaftlichen und literarischen Normen. Zunächst reist Jesus, ein Jude, den man für den Messias hält, nach Samarien. Der Schauplatz ist von zentraler Bedeutung; „Samariten“, „Samariter“ oder „samaritisch“ kommt in nur sechs Versen (Verse 4–9) sechsmal vor.

Als das Volk Israel ins Exil nach Babylon kam, vermischten sich in der Region Samarien verbliebene Einwohner mit Nichtisraeliten, die in diese Gegend deportiert worden waren. Sie heirateten untereinander, wodurch sich die verschiedenen Religionen miteinander vermischten. Sie lehnten alle prophetischen Bücher und die Weisheitsliteratur mit Ausnahme der fünf Bücher Mose ab und beteten in einem Tempel an, den sie auf dem Berg Garizim errichtet hatten.²

Inspiration durch biblische Vorbilder

Vorwort zur Gebetswoche 2023

VON JOHANNES NAETHER UND WERNER DULLINGER

Liebe Schwestern, liebe Brüder, liebe Freunde und Gäste, in der Bergpredigt redet Jesus Klartext. Seine Kommentare zu den verschiedenen Bereichen des Glaubens und der persönlichen Frömmigkeit sind einmalig und wegweisend, glaubensstärkend und herausfordernd, entlastend und provozierend zugleich. Das Fazit von Matthäus lautet: „... denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten.“ (Mt 7,29)

Für das Gebet gibt Jesus eine ganz praktische Anweisung, die dem Einzelnen eine unmittelbare und direkte Begegnung mit Gott eröffnen soll: „Wenn du beten willst, zieh dich zurück in dein Zimmer, schließ die Tür hinter dir zu und bete zu deinem Vater. Denn er ist auch da, wo niemand zuschaut. Und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird dich dafür belohnen. Leiere nicht gedankenlos Gebete herunter wie Leute, die Gott nicht kennen. Sie meinen, sie würden bei Gott etwas erreichen, wenn sie nur viele Worte machen.“ (Mt 6, 6–7 Hfa)

Diese vertraute Beziehung zwischen dir und Gott ist der Pulsschlag des Glaubens. Das Gespräch zwischen dir und Gott wird von Jesus eindeutig aus der Sphäre der überprüfbaren Leistung in den Raum der vertrauten Begegnung mit Gott überführt. Daraus ergibt sich eine Vitalität und Fröhlichkeit, eine Gelassenheit und Kraft, die das

gesamte Leben prägt. Du kannst dich Gott vertrauensvoll öffnen und ihm deine Worte mit Ehrlichkeit und Unbefangenheit ins Ohr flüsteren. Auf dieser Grundlage unseres geistlichen Lebens öffnen wir uns für das gemeinschaftliche Erleben einer Gebetswoche, die zu einer guten Tradition in unserer Kirche geworden ist. Was wir an Vergebung, Annahme und Zuspruch im „Kämmerlein“ mit Gott erfahren haben, macht uns sensibel und solidarisch mit den Freunden und Gästen, den Schwestern und Brüdern in der Gemeinde. Dadurch wächst und reift eine Gemeinschaft, weil sie aneinander Anteil nimmt und um ihren Platz in der Gesellschaft weiß. So mündet die Einladung Jesu zum persönlichen Gebet in die Einladung zum gemeinschaftlichen Gebet, dem „Vater Unser“. Martin Luther hat in seinen Tischreden über das „Vater Unser“ folgendes gesagt: „Das Vater Unser bindet die Leute zusammen und in einander, dass Einer für den Andern und mit dem Andern betet, und wird stark und gewaltig, dass es auch den Tod vertreibt.“ Eine starke Aussage, die man überprüfen kann, indem man sie in die Tat umsetzt!

Wenn wir uns in der kommenden Woche mit einigen biblischen Persönlichkeiten beschäftigen, treten sie in unser persönliches Leben ein. Sie kommen uns nahe, inspirieren uns vielleicht neu und sprechen in

unsere aktuelle Situation hinein. So erleben wir sie auch als Vorbilder, und sie nehmen vielleicht einen besonderen Platz in unserem Leben ein. Das ist möglich, weil sie durch ihr Gebetsleben, durch ihre einzigartige Beziehung zu Gott einen besonderen und Mut machenden Glaubensweg gegangen sind. Nicht weil sie geistliche Überflieger waren und immer alles im Griff hatten, sondern weil sie sich mit Haut und Haaren Gott ausgeliefert haben. So können auch wir zu Vorbildern des Glaubens werden und einander und andere ermutigen.

Viel Kraft und Segen in dieser besonderen Woche wünschen ☺



Johannes Naether (li.),
Präsident des Norddeutschen
Verbandes und
Werner Dullinger, Präsident des
Süddeutschen Verbandes

Mustergütig? Nicht immer!

Barnabas – randvoll des Heiligen Geistes

VON JOHANNES NAETHER

„Das Erste und Wichtigste, wozu ich die Gemeinde auffordere, ist das Gebet.“ (1 Tim 2,1 NGÜ)

Eine Faustregel für Beerdigungsansprachen lautet, dass man über Tote nichts Schlechtes sagen soll, weil sie sich nicht mehr wehren können. Gut, dann können wir uns auf das konzentrieren, was im Leben eines Menschen gut war und uns damit auseinandersetzen.

Was würdest du über dich schreiben? Was denkst du, würden andere über dich schreiben?

Die Bibel stellt uns keine glatt polierten Typen vor, die von A bis Z perfekt gestylt keine Reibungs- oder Angriffsfläche mehr bieten und jede Hürde ihres Lebens meistern. Solche Vorstellungen sind Produkte unserer Phantasie und der modernen Medien, die ein gelingendes Leben in einer ständigen Selbstoptimierung sehen. Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Umso erstaunlicher klingt die Beschreibung: „... denn er war ein bewährter Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens“ (Apg 11,24) Mit diesem Prädikat könnte ich gut leben. Eine Charakterisierung auf höchstem Niveau, die in einem Zeugnis nichts zu wünschen übrig lässt. Die Rede ist von Barnabas und „bewährt“ lässt auf einen reichen Erfahrungsschatz schließen, den er

im Laufe seines Lebens gesammelt hat. Erfahrungen werden weniger aus Lehrbüchern gewonnen, sondern in der Lebenswirklichkeit realisiert. Barnabas ist einen beständigen Weg mit Gott gegangen, wie wir aus der kurzen biographischen Aussage von Lukas schließen können: „Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.“ (Apg 4,36–37)

WAS VERTRAUEN IN MENSCHEN BEWIRKT

Als Angehöriger des Stammes Levi hatte er sicherlich eine religiöse Erziehung genossen, vielleicht auch ein gewisses Sozialprestige. Wahrscheinlich gehörte er zur jüdischen Gemeinde in Jerusalem, und seine Bekehrung könnte auf die Verkündigung der Apostel zurückgehen. Vielleicht ist es mehr als eine Fußnote, dass diese Begegnung zugleich zur Bekehrung wurde und er als Zeugnis der Nachfolge seinen Besitz der Mission zur Verfügung stellte. Der Kontrast zur Bekehrungsgeschichte von Hananias und Saphira im anschließenden Kapitel 5 ist besonders auffällig: Barnabas macht keine halben Sachen, er trickst nicht, er zögert nicht. Er hat seine Bestimmung in der Nachfolge

Jesu gefunden und liefert sich ihm aus. So wird man „voll Heiligen Geistes und Glaubens“. Voll bis zum Rand, da passt nichts mehr rein - das sind wohl die Schritte des Vertrauens, die Barnabas zu gehen bereit war. Seine seelsorgerlich-diakonische Begabung kristallisierte sich heraus, als er sich einen besonders heiklen Auftrag auferlegte. Lukas überliefert (Apg 9,26-31), dass Barnabas sich des Paulus annahm und ihn in den Kreis der Apostel einführte. Alle Jünger fürchteten sich, hatten größte Bedenken und trauten Paulus nicht über den Weg. Barnabas, der „Sohn des Trostes“, ließ sich nicht beirren und erkannte in Paulus die von Gott geschenkten Gaben. Ein eindrucksvoller Beweis dafür, welches Potenzial Vertrauen und Investition in einen Menschen freisetzen kann, wenn erst einmal der mutige Schritt aufeinander zugegangen wird. Hier liegt eine große Lerngeschichte für unser Gemeindeleben. Bemerkenswert an dieser diakonischen Meisterleistung ist, dass Barnabas mit der gleichen Hartnäckigkeit, mit der er in Paulus investiert hat, sich gegen Paulus abgrenzt und es sogar zu einem offenen Streit kommt.

PAULUS UND BARNABAS TRENNEN SICH

Barnabas bestand darauf, seinen Neffen Markus auf eine Missionsreise mitzunehmen (Apg

Was leitet meine Entscheidungen, bin ich immer klar und transparent?

15,36-41). Paulus war dagegen, weil Markus sich zuvor unzuverlässig verhalten hatte. Da Barnabas auf seinem Wunsch bestand, trennten sie sich, und Barnabas segelte mit Markus nach Zypern, in seine Heimat. Ist das nicht erstaunlich: Paulus und Barnabas ließen keine missionarische und theologische Herausforderung aus, sie machten Antiochia zur größten heidenchristlichen Gemeinde (Apg 11), der Heilige Geist berief sie persönlich zu weiteren Aufgaben (Apg 13), sie scheuten keine theologische Kontroverse mit den konservativen Juden (Apg 15) - was für ein geniales Gespann! Wäre ein Kompromiss zwischen den beiden nicht angemessener und vor allem für die Mission viel effizienter gewesen? Lukas schweigt an dieser Stelle, und ich frage mich, ob Barnabas nur seiner diakonischen Linie treu blieb und Menschen eine zweite Chance gab, oder ob er durch die verwandtschaftlichen Beziehungen in einen Interessenkonflikt geriet? Auch das ist uns nicht fremd. Was leitet meine Entscheidungen, bin ich immer klar und transparent?

NICHT PERFEKT

Das Leben ist eben nicht eindimensional, diese Erfahrung musste auch Barnabas machen. In Galater 2,1-9 beschreibt Paulus eine Art missionarische und theologische Strategie und wie er mit Barnabas,

Titus und Petrus allen Widerständen trotzte. Das schweißt zusammen, macht stark und gibt einander Sicherheit. Aber dann kommt es: Petrus knickt ein, macht auf „lieb Kind“ mit den konservativen Juden, so dass Paulus feststellen muss: „Auch die anderen Juden in der Gemeinde handelten daraufhin gegen ihre Überzeugung, und schließlich verleiteten sie sogar Barnabas dazu, den gemeinsamen Mahlzeiten fernzubleiben.“ (Gal 2,13 Hfa)

Ist das der berühmte Kratzer auf der glatt polierten Oberfläche einer sonst so mustergültigen Persönlichkeit? Wie konnte Barnabas sich so einschüchtern lassen? Er, der jahrelang der „bewährte Mann voll Heiligen Geistes und Glaubens“ war, heuchelt aus allen Poren? Wir können nicht auf Vorrat glauben, und Fehler oder Kleinglaube können aus verschiedenen Gründen immer wieder vorkommen. Ein gut gemeinter Kompromiss kann sich als faul erweisen, und selbst ein guter Rat kann in einer anderen Situation fatale Folgen haben. Eines ist sicher: Barnabas hat sich Gott anvertraut und Großes geleistet. Einzelne Ausschnitte aus seinem oder unserem Leben sind nicht der Maßstab für ein gelingendes Leben.

Unser Leben gelingt, weil Gott treu zu uns steht. ☺

Fragen für ein Gespräch

1. Wie kreuzen sich deine Erfahrungen mit der Biographie eines Barnabas?
2. Welche Linien lassen sich zu deiner aktuellen Lebenswirklichkeit ziehen?
3. Welche Charaktereigenschaft von Barnabas beeindruckt dich besonders?



Johannes Naether
Präsident des
Norddeutschen
Verbandes

Mut, Integrität und Gottvertrauen

Ester – Retterin ihres Volkes

VON DANY CANEDO

Ich liebe Geschichten. Ob nach wahren Begebenheiten oder als Gleichnis, es sind die Geschichten, die inspirieren, den Horizont erweitern, Alternativen aufzeigen und uns herausfordern.

Eine der ersten Geschichten, an die ich mich erinnere und die mich bis heute beeindruckt, ist die, in der Gott zu Mose am brennenden Dornbusch spricht (2. Mose 3). In diesem Moment scheint ein endloser Dialog zu beginnen, der Mose nicht nur Gott unfassbar nahe bringt, sondern auch mit einer Klarheit und Eindeutigkeit geführt wird, wie ich sie mir so manches Mal gewünscht habe und wohl auch noch wünschen werde.

Vielleicht ist es aber auch gerade diese Geschichte, die in mir den Eindruck erweckt hat, dass auch ich meinen „brennenden Dornbusch“ finden muss, um Gott so nahe zu sein, dass seine Gedanken zu meinen Gedanken werden, seine Worte zu meinen Worten - wie bei Mose.

Um es vorweg zu nehmen: Ich sehe, höre und spüre Gottes Wirken in meinem Leben. Und nicht nur im Rückblick. Aber einen brennenden Dornbusch hat es in meinem Leben (noch) nicht gegeben. Und dieser scheinbare Mangel löst manchmal, wenn auch unterschwellig, ein Gefühl von „nicht genug“ aus.

Trotz aller Gewissheit und Sicherheit im Kopf gibt es immer

wieder diesen kurzen Moment der Unsicherheit und des Zweifels. Meist genau dann, wenn das Leben nicht so läuft wie geplant, wenn der nächste Schritt eben nicht klar und eindeutig ist und mein Umfeld mich und meine Ideen oder Überzeugungen nicht mit offenen Armen empfängt. In Situationen, in denen wir feststellen müssen, dass es immer noch schlimmer kommen kann und wir ängstlich vor dem nächsten Schritt zögern.

Gut, dass es in der Bibel auch dazu eine Geschichte gibt. Nämlich die Geschichte einer jungen Frau, die Unvorstellbares erlebt und am Ende sich selbst und ihren Platz in der Geschichte findet. Eine Geschichte von Mut, Integrität und dem Glauben an einen allmächtigen Gott, auch oder gerade, wenn er sich nicht offen zeigt.

PLÖTZLICH KÖNIGIN

Wir befinden uns in Persien. Die junge Waise Hadassa findet nach dem Tod ihrer Eltern bei ihrem Cousin ein neues Zuhause. Ihre Familie schließt sich nicht den Rückwanderern an, sondern bleibt im heidnischen Exil. Macht sie das zu säkularen Juden? Oder wird die Fremde irgendwann vertrauter und das Gefühl von Heimat verändert sich einfach über die Generationen hinweg? Halten wir fest: Einsamkeit, Entwurzelung, Heimweh oder Vermissten sind

wohl vertraute Gefühle im Leben der jungen Hadassa. Und wenn nicht schon jetzt, dann sicher an dem Tag, an dem der König per Erlass eine neue Königin sucht und alle Mädchen in den Palast kommen müssen, damit er sich eine aussucht. (Ester 2)

Der Spielfilm *Eine Nacht mit dem König* (2006) zeichnet ein sehr romantisches Bild der damaligen Situation und möchte uns glauben machen, dass der König von Esters Schönheit so verzaubert war, dass er selbstverständlich keines der anderen Mädchen anrührte. Aber selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, ist es schwer vorstellbar, dass es das ersehnte Glück einer jungen Frau ist, zu einem fremden Mann geschickt zu werden, auf Abruf bereit zu stehen und, wenn sie ihm nicht gefällt, den Rest ihres Lebens in seinem Harem zu verbringen.

Das Unvorstellbare geschieht: Aus Hadassa wird auf Anraten ihres Cousins Ester von Susa (Ester 2,10) und diese schließlich sogar die neue Königin. Mit dem neuen Namen verleugnet Ester nicht nur ihre jüdische Familie und Herkunft, sie verbirgt damit auch ihre Tradition und religiöse Überzeugung, Sabbat für Sabbat.

Wer sind wir noch, wenn wir unseren Namen, unsere Familie, unsere Überzeugungen verstecken (müssen)? Wie muss sie sich gefühlt haben?

Die Geschichte von Ester lehrt mich, Unsicherheiten auszuhalten, Fragen zu stellen, an das Leben und vor allem an Gott.

DEN ERSTEN SCHRITT WAGEN

Das Klima bei Hofe ist von Neid und Missgunst geprägt, was schließlich zu einem Erlass führt, der für alle Juden im Land das Todesurteil bedeutet (Ester 3).

Wir lesen heute, dass Ester an den Hof gebracht wurde, um für ihr Volk einzutreten und es zu retten. Ich frage mich, ob sie einen Moment lang gedacht hat, dass Gott sie einfach nur retten wollte, indem er sie in Sicherheit brachte. Ob sie beim Zögern überlegt hat, wie es sich anfühlen würde, die einzige Überlebende eines ganzen Volkes zu sein? Und ob sie Gott fragte, warum sie eigentlich zum König gehen und reden musste, während er schweigt und sich nicht blicken lässt? Ob er ihr wirklich die Verantwortung für sein Volk aufbürden wollte? Und warum er, der Allmächtige, nicht einfach selbst eingreifen würde?

Mit welchen Fragen sich Ester auch immer auseinandersetzen musste, im weiteren Verlauf der Geschichte wird berichtet, dass sie schließlich den Mut fand, das Richtige zu tun. Sie machte sich auf den Weg und wagte den ersten Schritt. Und Gott schenkte ihr Gelingen. (Ester 5)

Die Geschichte von Ester lehrt mich, Unsicherheiten auszuhalten, Fragen zu stellen, an das Leben und vor allem an Gott. Und auch wenn ich nicht immer die eine, eindeutige

und klare Antwort bekomme, Gott ist da und er schenkt Gelingen. Auch heute. Und dass im Loslassen und im Einlassen auf die Themen, die gerade dran sind, Wachstum entsteht. Und das fühlt sich dann ein bisschen an, wie ein nie endender Dialog. ☺

Fragen für ein Gespräch:

1. Mut, Integrität, Glaube. Wie äußert sich das heute für dich? Oder bei dir?
2. Erlebst du auch manchmal Situationen wie Ester, in denen du deine Überzeugungen eher für dich behältst? Wie gehst du damit um?
3. Lies die Geschichte von Ester noch einmal neu. Welche Themen, die auch heute noch relevant sind, sprechen dich in dieser Geschichte an und was nimmst du daraus für dein Leben heute mit?



Dany Canedo
leitet die Abteilung
Frauen in beiden
Verbänden der
Freikirche in
Deutschland.

„Im Geist und in der Wahrheit“

Jesus und die Samaritanerin am Brunnen

VON ADRIAN ZIOMEK

*„Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei.“
(Joh 4,29)*

Während in vielen anderen Begebenheiten der Heiligen Schrift Bekehrungen oder gar Taufen am Ende stehen, werden sie in Johannes 4 gleich am Anfang erwähnt. Jesus erfährt, dass die Pharisäer gehört haben, seine Jünger hätten noch mehr Menschen getauft als Johannes der Täufer. Als Reaktion darauf verlassen Jesus und seine Jünger Judäa und landen auf dem Weg nach Galiläa in Samarien – aus jüdischer Sicht also in der theologischen Wüste.

An einem Dorfbrunnen macht Jesus Rast und „bittet“ eine Frau um etwas zu trinken. „Gib mir zu trinken“ steht in meiner Lutherbibel – mit Ausrufezeichen (Joh 4,7). So würde man heute wohl kein Gespräch beginnen.

Zu gerne wüsste ich, in welchem Tonfall sich das anschließende „Aneinandervorbeireden“ zwischen einem jüdischen Mann und einer samaritanischen Frau abspielt. Brunnen galten nicht nur als Orte der Kommunikation, sondern auch als Orte der Beziehungsanbahnung.¹ Könnte sie hinter der Frage von Jesus eine Annäherungsabsicht vermutet haben?

MARKANTE THEMENWECHSEL

Der Erfahrungshorizont der Samariterin und die Last des täglichen Wasserschöpfens erleichtern es ihr nicht unbedingt, den Inhalt der Worte Jesu zu verstehen. Jesus hält sich aber auch bei der Klärung des Missverständnisses zurück. Eine klare Aussage bleibt zunächst aus, er belässt es beim Bild des Wassers, dessen Bedeutung beiden sehr deutlich vor Augen geführt wird – der Samariterin durch das täglich notwendige Wasserschöpfen und Jesus selbst durch seinen Durst. Wir erfahren nicht einmal, ob Jesus etwas zu trinken bekommen hat, aber die Samariterin bittet nun ihrerseits Jesus um eine Art von Wasser, das ihr ihre tägliche Arbeit erleichtern soll (V. 15). Es folgt einer der wohl markantesten Themenwechsel in der Bibel. Statt einer Lösung für das von der Samariterin vorgetragene Problem fordert Jesus sie auf, ihren Mann zu rufen (V. 16). Mit dem Wasserschöpfen scheint es noch nicht so recht geklappt zu haben, vielleicht kann er mit anpacken oder ist als Gesprächspartner in theologischen Fragen besser geeignet.²

Wir wissen nicht, wie lange die Samariterin für ihre Antwort gebraucht hat, aber sie wählt die unverbindlichste und allenfalls formal korrekte: „Ich habe keinen Mann.“ (V 17) Irgendwie fühle ich mich an den „Etikettenschwindel“

von Abraham erinnert, der seine Frau als Schwester ausgab, um sich nicht zu offenbaren und womöglich Nachteile zu vermeiden. Und er wurde dafür von Gott nicht kritisiert, sondern sogar zum Propheten erhoben.³

Jesus verurteilt nicht den verschwiegenen Teil der Antwort, sondern bescheinigt der Samariterin zweimal, „recht“ geantwortet bzw. gesagt zu haben, und gibt damit zu erkennen, dass er seine Gesprächspartnerin und ihre Vergangenheit besser kennt, als diese vermutet.

Der „Jakobsbrunnen“, scheint also ebenfalls ein „Brunnen des Lebendigen, der mich sieht“⁴ zu sein.

Und außerdem muss wieder einmal das Thema gewechselt werden, denn wer redet schon gerne über Intimes oder Beziehungsprobleme? Über theologische Fragen schon eher, und da Jesus ein Prophet zu sein scheint, nutzt die Frau diese Gelegenheit, um Schützenhilfe bei einem theologischen Streitthema zu bekommen und somit zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.

ZUM KERN DER SACHE

Bei der Frage nach dem richtigen Ort der Anbetung (V. 20) – eine Frage, in der es letztlich um die korrekte Anbetungsform geht – ergreift Jesus weder für die Samariter noch für die Juden Partei, sondern betont die Relevanz der Frage, „wen“ oder „was“ man anbeten soll.

Ihre „Taten“ stellen sie nicht mehr an den Rand der Gesellschaft. Sie werden sogar für die erste große Missionsbewegung genutzt.

Und in dieser Frage hält sich Jesus nicht zurück, sondern bescheinigt den Samaritern Unwissenheit und betont, dass das Heil „von den Juden kommt“ (V. 22). Nachdem Jesus zu Beginn des Kapitels noch vor den Juden flieht (V. 3) und im vorhergehenden Kapitel 3 Nikodemus vorwirft: „... ihr nehmt unser Zeugnis nicht an“ (Joh 3,11), ist auch dies eine durchaus formal-korrekte Sicht der Dinge.

Nachdem Jesus eine gefühlte Ewigkeit (15 Verse) um den heißen Brei herumgeredet hat, nähert er sich schließlich seiner eigentlichen Mission. Er erklärt, dass die Frage der Anbetung wenig mit Äußerlichkeiten zu tun hat, sondern dass wahre Anbeter den Vater im „Geist und in der Wahrheit“ anbeten sollen, weil der Vater solche Anbeter will; ja, dass wahre Anbeter diese Haltung sogar haben müssen (V. 23–24).

Allein in den Versen 23 und 24 kommt das Wort „wahr“ oder „Wahrheit“ (*aletheia*) dreimal vor - in keinem anderen Evangelium kommt dieses Wort so oft vor, wie im Johannesevangelium: insgesamt 28 Mal!

WIE DIE SCHWÄCHE ZUR STÄRKE WURDE

Die Samariterin outet sich als „Adventistin“, offenbart ihre Sehnsucht nach dem Messias, der die geistlichen Zerwürfnisse ordnen wird. Was Nikodemus, einer

der obersten Lehrer Israels, im Kapitel zuvor nicht auszusprechen vermochte, spricht die Samariterin aus und erhält von Jesus eine Bestätigung, die an Deutlichkeit nicht zu überbieten ist: „Ich bin es, der mit dir redet.“ (V. 26) Alles andere wird nun zur Nebensache, sie lässt alles hinter sich: ihren Krug, ihre Vergangenheit, ihre gegenwärtigen, wenig erfüllten Lebensumstände. „Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei!“ (V. 29)

Ihre „Taten“ stellen sie nicht mehr an den Rand der Gesellschaft. Sie werden sogar für die erste große Missionsbewegung genutzt - in dieser Form einmalig und bei uns in Deutschland fast undenkbar.⁵

„Du bist ein Gott, der mich sieht“ und mir „sagt, was ich getan habe“. Aber diese Schwächen dann für einen Missionsaufruf nutzen? Meine Schwächen, Unzulänglichkeiten und Sünden behalte ich doch besser für mich. Natürlich sieht Gott sie, aber eigentlich bin ich dankbar, dass Gott sie für sich behält. Wie oft wünsche ich mir eine Antwort von Gott, aber hier ist mir sein Schweigen lieber. Gerade die Arbeit Gottes an und mit unseren Schwächen ist anscheinend ein zentrales Thema der Bibel. Welch eine Chance für uns als Menschen und als Kirche, zu einer Quelle lebendigen Wassers zu werden! ☺

Fragen für ein Gespräch

1. Wer hatte Durst – und wurde dieser Durst gestillt?
2. Die Samariterin sollte ihren Mann rufen und zum Brunnen bringen. Hat sie es getan?
3. Hat die Samariterin die „Wahrheit“ gesagt?
4. „Ich bin's“ – warum hat Jesus nicht schon zu Beginn offenbart, dass er der Messias ist?

¹ Vgl. 1 Mo 24; 1 Mo 29; 2 Mo 2,11ff.

² Letzteres ist wohl abzulehnen. Nikodemus ist in Johannes 3 kein verständigerer Gesprächspartner, ebenso wenig das gesamte jüdische Volk in Johannes 6, s. hier insbesondere Vers 52.

³ Vgl. 1 Mo 20,7.

⁴ Vgl. 1 Mo 16,14.

⁵ Bei einer Studie zur Fehlerkultur der Universität Lüneburg belegt Deutschland im Vergleich von 61 Ländern den vorletzten Platz: Rang 60!



Adrian Ziomek
Finanzvorstand
des Nord- und
Süddeutschen
Verbandes der
Freikirche in
Deutschland.

Erst prüfen, dann bezeugen

Was wir vom Jünger Thomas lernen können

„Prüft aber alles ...“ (1 Ths 5,21)

VON THOMAS LOBITZ

Der 19. April 1993 war der blutigste Tag in der Geschichte der texanischen Stadt Waco. Nach 51 Tagen Belagerung stürmte die Polizei das Hauptquartier der Branch-Davidianer, einer radikalen, apokalyptischen religiösen Gruppe, deren Gründer Vernon Howell ein ehemaliger Adventist war. Ihnen wurden schwere Verbrechen vorgeworfen, darunter sexuelle Gewalt gegen Kinder. Vernon Howell (der sich David Koresh nannte) und 81 weitere Menschen starben bei der Erstürmung oder töteten sich selbst. Viele Menschen waren damals fassungslos, wie es einem Scharlatan gelingen konnte, so viele Menschen von seiner verquerten Weltanschauung zu überzeugen und an sich zu binden.

Vor einigen Monaten wurde in Kenia ein weiteres tragisches Ereignis bekannt, das ebenfalls auf religiösen Extremismus zurückzuführen ist. Im April 2023 wurden 22 Leichen in einem Wald in der Nähe des Dorfes Shakahola gefunden. Es stellte sich heraus, dass es sich um Menschen handelte, die sich zu Tode gehungert hatten. Sie waren Mitglieder der Good News International Church, die von Pastor Paul Mackenzie geleitet wurde. Auch auf seinem Farm-Grundstück und an vielen anderen Orten in der Region wurden Leichen gefunden, insgesamt über 200. Die Ermittler

der Polizei gehen davon aus, dass Paul Mackenzie seine Anhänger dazu angestiftet hat, sich zu Tode zu hungern. Zuerst sollten die Kinder sterben, dann die Frauen, zuletzt die Männer, die noch zum Ausheben der Gräber gebraucht wurden. Er selbst, so kündigte Mackenzie nach Zeugenaussagen an, werde als letzter folgen. „Wie oft habe ich euch gesagt, dass der Tod etwas Gutes ist“, zitiert die kenianische Zeitung *Nation* aus seiner Predigt. „Ihr werdet in einen tiefen Schlaf fallen, und auf der anderen Seite wird Jesus auf euch warten.“ So berichtete es die *Süddeutsche Zeitung* am 16. Mai 2023.

HINTERFRAGEN IST NOTWENDIG

Der Jünger Thomas wäre nicht auf solche Scharlatane hereingefallen. Denn er prüfte, bevor er glaubte. Jesus selbst warnte, dass sich Menschen als Christus ausgeben würden und sogar Zeichen und Wunder vollbringen „um – wenn möglich – sogar die Auserwählten Gottes irrezuführen“ (Mt 24,24 Hfa).

Nach der Auferstehung hatte Thomas als einziger Jünger Jesus noch nicht gesehen. Als er ihm begegnete, sagte er: „Ich glaube es erst, wenn ich seine [Jesu] durchbohrten Hände gesehen habe. Mit meinen Fingern will ich sie fühlen, und meine Hand will ich in die Wunde an seiner Seite legen.“ (Joh 20,25 Hfa)

Ist das Unglaube? Gar mangelnde Loyalität? Stimmt der Ausspruch vom „ungläubigen Thomas“?

Nein, mangelnde Loyalität gegenüber Jesus konnte man Thomas wirklich nicht nachsagen. Als Jesus einmal nach Judäa gehen wollte, obwohl man ihm dort die Steinigung angedroht hatte (Joh 11,7.8) und die Jünger Bedenken äußerten, sagte Thomas: „Wir wollen mit Jesus nach Judäa gehen und dort mit ihm sterben.“ (V. 16 Hfa). Wer hinterfragt, ist manchmal treuer und mutiger, als andere, weil er weiß, worauf er sich einlässt.

WIE ANTWORTETE JESUS?

Der auferstandene Jesus lehnte die Bitte von Thomas nicht ab, sondern zeigte ihm bereitwillig seine Wundmale. Sogleich bekannte Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28) – eines der stärksten Bekenntnisse im Neuen Testament. Ob er tatsächlich seine Hand in die Wundmale legte, ist nicht überliefert. Dank seines Nachfragens können wir als Bibelleser gewiss sein, dass die Jünger dem echten, auferstandenen Jesus begegnet sind. Thomas war nicht bereit, jedes Gerücht als Wahrheit zu akzeptieren oder einen selbsternannten Messias als den wahren Christus anzuerkennen. Es gab zur damaligen Zeit genügend falsche Christusse – ähnlich wie heute, wie die Beispiele am Anfang zeigen.

Viele intelligente Menschen folgen leichtgläubig Menschen mit Ausstrahlung, die fromm reden, von angeblichen Erfahrungen mit Gott berichten oder sogar vermeintliche Wunder tun. Wie soll man das durchschauen, wenn man es nicht prüft und Nachforschungen als zu anstrengend oder ungebührlich ansieht? Es ist ja auch viel leichter, sich von anderen sagen zu lassen, was man glauben soll. Ein Thomas steht auf und sagt: „Zeige mir die Echtheitsmerkmale!“

VORBEUGEN UND PRÜFEN – ABER WIE?

Was hält Menschen davon ab, auf einen Vernon Howell oder einen Paul Mackenzie hereinzufallen? Dr. Ivan Milanov, Dozent für Altes Testament am Newbold College (in der Nähe von London), hat in einem Interview mit dem *Messenger*, der Kirchenzeitschrift der Adventisten in Großbritannien und Irland, praktische Vorschläge dazu gemacht.¹ Er beschrieb die Menschen, die sich vor 30 Jahren den Davidianern um Vernon Howell anschlossen, als „engagierte und idealistische Christen auf der Suche nach einer tieferen Erfahrung mit Gott. Sie waren freundlich, fürsorglich und talentiert auf den Gebieten Kunst, Musik und Wissenschaft.“ Aber ihre extreme Begeisterung für Howells Ideen habe ihr Urteilsvermögen geschwächt.

Um geistlichen Manipulationen nicht auf den Leim zu gehen, empfiehlt Ivan Milanov sechs Präventionsmaßnahmen:

1. Vertraue niemandem so wie du Gott vertraust! Kein Mensch, ungeachtet seiner Freundlichkeit, Intelligenz und Talente, verdient unser Vertrauen im gleichen Maße wie Gott. Insbesondere sollte „hermeneutischer Götzendienst“ vermieden werden. Erlaube allein dem Heiligen Geist, dir die Bibel endgültig auszulegen.

2. Verlasse dich nie nur auf eine einzige Quelle (z. B. ein Buch, einen Verkündiger, eine Internetseite oder einen Zeitschriftenartikel) um dich über Glaubensfragen und

Glaubenspraxis zu informieren. Sogar die Bibel besteht aus vielen Büchern, die von vielen Menschen verfasst wurden.

3. Lies und interpretiere die Bibel in ihrer Gesamtheit: Vermeide die „Beweistextmethode“ der Auslegung (die einen Bibelvers herausgreift, um eine Behauptung zu untermauern, unabhängig vom Kontext) und die Überbetonung eines Verses oder einer Textpassage auf Kosten der anderen relevanten Textstellen in der Bibel.

4. Höre nicht nur auf die Botschaft der Person, die predigt oder lehrt, sondern achte auch auf ihr persönliches Leben und ihre Praktiken: An ihren Früchten wirst du sie erkennen (vgl. Mt 7,15–23). Trotz ihrer geschickten und erfolgreichen Verkündigung: Die abstrusen Denkweisen und die böartigen Praktiken von Manipulatoren wie Vernon Howell oder Paul Mackenzie hätten eine deutliche Warnung sein können.

5. Nimm dir genug Zeit für wichtige Entscheidungen. Vernon Howell und seine Anhänger nutzten die Taktik von Autoverkäufern, um Menschen zum Beitritt zu ihrer Gruppe zu bewegen: Das Angebot läuft bald ab, greife zu, bevor es zu spät ist.

6. Zu guter Letzt: Bete und folge Gottes Führung. Die genannten Ratschläge sind am Wirksamsten, wenn alle Punkte gleichzeitig berücksichtigt werden.

AM ENDE GEWINNT DER GLAUBE

Vorsicht und eine Prüfung der Sachlage, wie sie Thomas praktizierte, kann im Ergebnis den Glauben stärken. Übrigens glaubten auch die anderen Jünger nicht ohne jeglichen Beweis, denn ihnen war Jesus bereits begegnet und sie hatten gewiss seine Wundmale gesehen. Deshalb – weil wir im Gegensatz zu ihnen Jesus nicht sehen können – richtet sich die abschließende Bemerkung Jesu vor allem an die nachfolgenden Generationen, also an uns (und nicht an die Jünger):

„Wie glücklich können erst die sein, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!“ (Joh 20,29 Hfa) Damit spricht sich Jesus nicht gegen eine sorgfältige Prüfung aus, aber wenn wir ihn am Ende erkannt haben, sind wir eingeladen, ihm vorbehaltlos zu vertrauen. Dann wird unser Zeugnis für Christus auch Substanz haben und überzeugend auf andere wirken – ohne sie zu manipulieren oder unter Druck zu setzen.

Ich wünsche uns allen, dass wir an den richtigen Stellen fragen und prüfen und an den richtigen Stellen glauben und vertrauen. Paulus rät uns: „Prüft aber alles und das Gute behaltet.“ (1 Ths 5,21) ☺

Fragen für ein Gespräch

1. Hattest du selbst schon einmal das Gefühl, in Glaubensdingen manipuliert worden zu sein? Wodurch ist das geschehen und wie hast du es gemerkt?
2. Wie können wir uns verhalten, wenn wir in einer Situation den Eindruck bekommen, dass fragwürdige Mittel angewendet werden?
3. Auch eine übertriebene Skepsis und Vorurteile können sich negativ auf unsere Beziehung zu Gott und unser Glaubenszeugnis auswirken. Wie können wir ein gesundes Gleichgewicht zwischen Vertrauen und Prüfen bewahren?

¹ *Messenger*, Vol 128-5, 26 May 2023, S. 8; Download unter <https://adventist.uk/news/messenger/issue/go/2023-05-26/26-may-vol-128-issue-5/>



Thomas Lobitz leitet die Publikation *Adventisten heute* (Advent-Verlag, Lüneburg) und den Adventistischen Pressedienst (APD)

Der Zeuge, der nicht wollte

Was kann man von jemandem lernen, der vor Gott flieht?

VON CHANTAL & GERALD KLINGBEIL

Kinder kennen seine Geschichte. Bilderbücher illustrieren den wohl seltsamsten Moment seines Lebens. Jedes Mal, wenn wir ihm in Wort oder Bild begegnen, macht sich erst einmal Unverständnis oder sogar Unbehagen breit. Wie kann jemand, der Gott so nahe war, so weit weg von Gottes Wesen und Ideal entfernt liegen, fragen wir uns insgeheim.

Jona ist einer der erfolgreichsten Evangelisten, den wir in der Bibel finden können. Seine Erfolgsquote liegt bei fast 100 Prozent. Nach seinem steifen und fast emotionslosen Bekenntnis inmitten eines Sturms (Jona 1,9), der selbst in hartgesottenen Seeleuten Angst und Furcht aufkommen ließ, bekehrt sich die komplette Schiffsmannschaft als sie Gottes Hand in der plötzlichen Ruhe nach dem Sturm erkennen (Jona 1,14-16).

Jonas kurze und schnörkellose Bußpredigt in Ninive (Jona 3,4) reißt eigentlich niemanden vom Hocker – und doch bekehrt sich eine ganze Stadt und wendet sich Gott zu.

Leider ist die Geschichte damit noch nicht zu Ende. Kapitel 4 beginnt damit, dass Jona zornig auf Gott ist, weil seine Missionsarbeit so erfolgreich war.

JONAS PROBLEM

Jona betrachtete die Niniviten als „die anderen“. Zugegebener-

maßen waren die Assyrer ein grausamer Haufen. Historische und archäologische Informationen bestätigen Jonas Befürchtungen. Assyrer waren brutal und unbarmherzig, besonders wenn sie Rebellion und Aufständen begegneten.

Jona hatte guten Grund, die Assyrer zu hassen – und doch war es nicht das, was Gott von ihm wollte. Gott wollte, dass er nicht mehr zwischen „uns“ und „ihnen“ unterschied. Er sollte Gottes Abbild sogar in einem Assyrer erkennen, denn Gottes Wertesystem unterscheidet sich völlig von dem Wertesystem, das die Denkweise „uns“ und „die Anderen“ bestimmt.

Wir fragen uns oft, warum Gott Jona unbedingt als seinen Zeugen nach Ninive schicken wollte. Es mag andere gegeben haben, die Gottes Ruf, seine Botschaft in Ninive zu verkünden, gerne angenommen hätten. Gott ruft jedoch Jona, der schnell die Tragweite von Gottes Ruf erkennt und in die entgegengesetzte Richtung läuft – weit weg von der Gegenwart Gottes (Jona 1,3).

Dass Gott auf wundersame Weise den Sturm stillt und einen großen Fisch schickt, um Jona vor dem sicheren Tod zu bewahren, ist zwar ein toller Stoff für Kinderbuchillustrationen, stellt aber nicht unbedingt das thematische und theologische Zentrum des Jona-Buches dar. Auch der unglaubliche Erfolg von

Jonas evangelistischer Botschaft steht nicht im Mittelpunkt der Jona-Geschichte. Das letzte Kapitel des Buches Jona ist die Stelle, die eine genauere Betrachtung und tiefere Reflexion erfordert. Hier geht es um Jonas Gottesbild und sein Verständnis des Charakters Gottes – ein Thema das zentral ist in dem großen Kampf zwischen Gut und Böse.

DER GOTT, DEN ICH NICHT MAG

Das Kapitel beginnt mit einem zornigen Gebet des Propheten (Jona 4,2-3). Jona hat ein theologisches Problem. Er mag Gottes unendliche Gnade nicht – vor allem, wenn sie sich auf seine Feinde bezieht. Er schätzt diese Gnade, wenn sie sein Leben berührt – gut erkennbar in seinem Gebet in Jona 2,2-9 – aber Jona ist der Meinung, dass Gottes Gnade eigentlich nur für „uns“ (d. h., Gottes auserwähltes Volk) gilt, aber nicht für „die anderen“ (nämlich die Niniviten).

Jona kennt das Gesetz. Er zitiert in seinem Gebet aus 2. Mose 34,6-7 – einer der Schlüsseltexthe der Selbstoffenbarung Gottes im Alten Testament. Er „kennt“ Gottes Charakter, aber er mag diese Seite Gottes nicht. Deshalb ist er bereit, ein zweites Mal zu sterben – nachdem er den Matrosen schon einmal gesagt hatte, sie sollten ihn ins Meer werfen (Jona 1,12).

Gottes Antwort auf Jonas zorniges Gebet ist liebevoll, didaktisch und regt zum Nachdenken an: „Ist es recht, dass du zornig bist?“ (Jona 4:4, ZÜ).

IN DER ERSTEN REIHE

Gott lässt eine schattige Pflanze blitzschnell wachsen und Jona freut sich sehr (V.6). Er hat einen Sitzplatz in der ersten Reihe mit Blick auf Ninive. Er genießt den Schatten, und hofft, dass er sehen kann, wie Gottes Gericht vollstreckt wird. Sicherlich hat jemand in dieser gottlosen Stadt gesündigt, so dass Gott Feuer und Schwefel schickt.

Stattdessen verdorrt und stirbt die schattige Pflanze und Jona schwitzt wieder unter der heißen Sonne. Wieder ist er wütend und wünscht sich den Tod (V.8) – und wieder antwortet Gott auf seinen unüberlegten Todeswunsch mit einer sanften Frage (V.9).

Gott ist nicht bereit, Jona in seiner bequemen kleinen Welt ruhen zu lassen. Er ist nicht einmal bereit, Jona unter seinem kühlen Bäumchen ruhen zu lassen. Und warum?

Gott weiß etwas, was wir oft gar nicht auf dem Radar haben. Jona brauchte die Missionsreise nach Ninive ebenso sehr, wie die Bewohner der Stadt es nötig hatten, Gottes Gerichts- und Gnadenbotschaft zu hören.

Die persönliche Erfahrung der Liebe und Gnade Gottes ist kein einmaliges Ereignis. Es gibt nur einen Weg, uns in Gottes Liebe „zu bewahren“ (Judas 21). Wir müssen auf andere zugehen. Wir werden aufgefordert barmherzig zu sein und andere zu retten, „indem ihr sie aus dem Feuer reißt“ (V. 22, ZB). Das ist eine spannende Aufgabe!

Gott rief Jona, nach Ninive zu gehen, weil Jona vor diesem Ruf vermutlich wenig Zeit damit verbrachte, über seine Beziehung zu den Assyrern nachzudenken. Er wusste, dass er sie nicht mochte, aber er hatte keine Ahnung, *wie sehr* er sie hasste oder *wie weit* er gehen würde, um sie zu meiden. Jona

war sicherlich nicht bereit, einen Niniviten im Himmel als Nachbar zu haben. Jona hatte nicht gelernt, so zu lieben, wie Gott liebt.

NICHT NUR DAS WAS, SONDERN AUCH DAS WARUM

Gottes arbeitet nie oberflächlich. Das Evangelium muss in die Tiefe gehen – es ist mehr als eine intellektuelle Zustimmung zu bestimmten Wahrheiten. Es geht tiefer als Worte und selbst tiefer als unsere Handlungen und unser Verhalten. Das Evangelium muss unsere tiefsten Motive und unser Weltbild erreichen, um eine Verwandlung zu bewirken, die Gott sich für jeden von uns wünscht. Das gilt besonders, wenn wir an Mission und Zeugendienst denken.

Jesus hat uns Mission ans Herz gelegt (Mt. 28,19). Manchmal denken wir, dass es beim Zeugnisgeben darum geht, wichtige Informationen an Menschen weiterzugeben. Wir meinen, dass es sich dabei um eine konkret-messbare Aufgabe handelt, die schnell und effizient erledigt werden muss. Wir könnten denken, dass es sich dabei einfach um eine Liste von Bibeltexten handelt, die ganz klar biblische Wahrheiten beweisen, die auf Flugblätter gedruckt und in Briefkästen eingesteckt werden müssen. Die Mutigeren unter uns könnten dies als Anweisung verstehen, in der örtlichen U-Bahn-Station eine Predigt zu halten.

Mission mit einer „Hier ist die Wahrheit – nimm sie oder lass es“ – Mentalität zu betreiben, ist nicht Gottes Plan. Mission ist keine Einbahnstraße. Mission ist eine Partnerschaft mit Gott, eine Partnerschaft, in der wir persönlich eingeladen sind, mit ihm zusammenzuarbeiten. Wenn wir ganz zu ihm kommen, verspricht er uns, wahre Ruhe zu finden (Mt 11,28). Diese Partnerschaft beginnt damit, dass wir darum bitten, von Gottes Begeisterung für Menschen angesteckt zu werden. Dann wird Mission und Zeugendienst nicht nur zu einer Tätigkeit, sondern

zu einem Lebensstil. Wir werden bereit sein, neue und kreative Wege zu nutzen, denn uns treibt eine tiefe Liebe. Gottes Geist wird uns verändern, so dass wir uns den Menschen, die Gott uns an Herz legt, wirklich nähern können. Wir können so Zeugnis geben, dass jeder die bestmögliche Gelegenheit erhält, den Gott kennenzulernen, der uns und sie bedingungslos liebt, einen Gott, der uns überreichlich Vergebung und Gnade anbietet.

Kam das bei Jona an? Das Buch Jona endet mit einer Frage Gottes. Die Tatsache, dass wir dieses seltsame prophetische Buch in der Bibel finden, scheint darauf hinzudeuten, dass Jona letztlich verstand. Wer würde denn sonst ein Buch schreiben, das ihn in so ein schlechtes Licht stellt? ☺

Fragen für ein Gespräch

1. Warum fällt es uns oft so schwer, Gottes Gnade auch anderen zuzugestehen?
2. Wie kann ich in meiner Nachbarschaft ganz praktisch Gottes erlösende Gnade weitergeben?
3. Wie wichtig ist Geduld im Dienst für Jesus und für Andere?



Chantal J. Klingbeil, promovierte 2022 in Linguistik und arbeitet nun, nach fast 30 Jahren internationalem Dienst für die Weltkirche, als Abteilungsleiterin für Kommunikation und Gemeindeaufbau in der Hanse-Vereinigung.

Gerald A. Klingbeil promovierte in Altorientalistik und Altem Testament und ist seit Juni 2023 Finanzvorstand der Hanse-Vereinigung.

Mutig vor Gott stehen

Martin Luther – Beter und Reformator

VON JOHANNES NAETHER

Martin Luther ist zweifellos eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Welt- und Kirchengeschichte. Ohne die Reformation sähe unsere Welt und unser Glaube anders aus - sicher nicht besser. Er musste sich über Jahrzehnte gegen weltliche und kirchliche Widerstände behaupten, sein Leben und das seiner Mitstreiter war oft mit dem Tode bedroht. Wie lebt man in einer solchen permanenten Anspannung? Wie lebt man unter ständigen Anfechtungen? Wie wirken sich Zweifel und Rückschläge auf den Glauben aus und woher nimmt man die Kraft, immer wieder aufzustehen?

Das Gebet war für Luther die entscheidende Kraftquelle, es war neben dem Wort Gottes, der Bibel, der Ort, an dem Luther sein Innerstes Gott anvertrauen und zur Ruhe kommen konnte. Dementsprechend gibt es viele wertschätzende Aussagen von ihm über das Gebet.

ES MUSS EINGEÜBT WERDEN

Aber auch er wusste, dass einem das Gebet nicht einfach zufällt, dass es immer und zu jeder Zeit aus freier Überzeugung geschieht, sondern dass es sehr oft vernachlässigt wird, weil man z.B. nicht in der Stimmung ist oder es aus Zeitgründen vernachlässigt. Luther schrieb an seinen Freund und Barbier „Meister Peter“, wie er oft „kalt und unlustig zum Beten durch ferne Geschäfte oder Gedanken“

geworden sei. Dann hält er sich an Äußerlichkeiten fest und schreibt: „Ich nehme mein Psalmbüchlein, laufe in die Kammer oder, wenn Tag oder Zeit dazu geeignet ist, in die Kirche unter die Leute und fange an, die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und, je nachdem ich Zeit habe, einige Sprüche von Christus, von Paulus oder aus dem Psalmen bei mir selbst mündlich herzusagen, gerade so, wie es die Kinder machen. Darum ist's gut, dass man am frühen Morgen das Gebet das erste und am Abend das letzte Werk sein lässt; man hüte sich dabei fleißig vor jenen falschen, trügerischen Gedanken, die sagen: Warte noch ein wenig; in einer Stunde will ich beten, ich muss vorher noch dies oder das erledigen. Denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet weg in die Geschäfte hinein, die halten und umfängen einen dann, so dass aus dem Gebet an diesem Tage nichts mehr wird.“

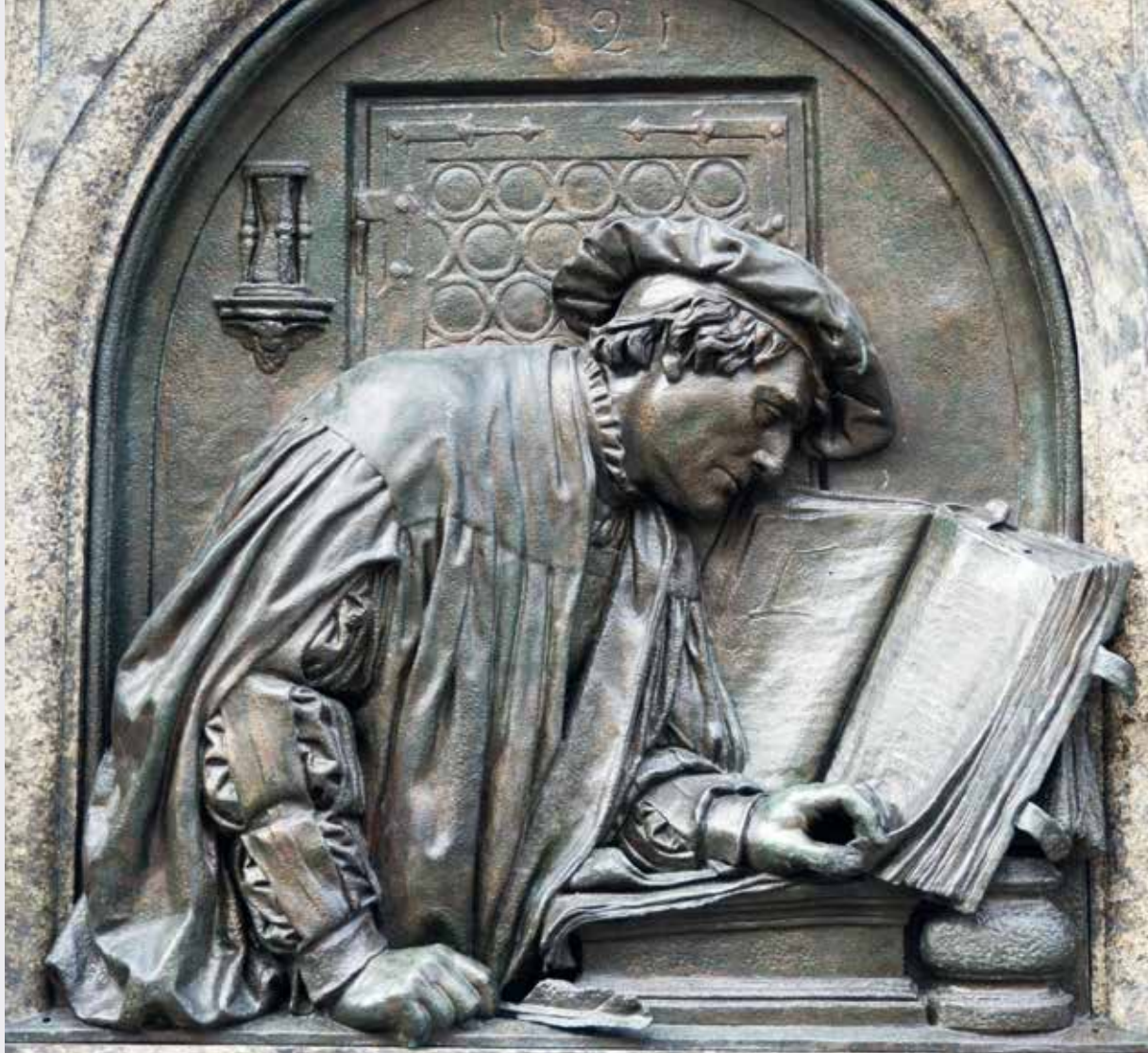
Luther spricht hier von der Notwendigkeit einer eingeübten Glaubenspraxis, die uns als hilfreiche Rituale durch die Höhen und Tiefen des Lebens navigieren. Das war seine eigene Erfahrung.

WIE LUTHER IN DER KRISE BETETE

In eine besonders schwierige Situation geriet Luther, als sein Freund und engster Mitarbeiter Philipp Melanchthon schwer erkrankte. Sein Tod wäre für Luther eine persönliche und kirchliche

Katastrophe gewesen. Für Luther war dieser Mann geradezu unentbehrlich. Wie ist Luther mit dieser Krise umgegangen? Man sagt, Luther habe Melanchthon durch sein Gebet sozusagen aus den Armen des Todes gerissen. Er selbst schrieb darüber: „Allda musste mir unser Herrgott erhalten. Denn ich warf ihm den Sack vor die Füße und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen, die ich in der Schrift aufzuzählen wusste ... dass er mich müsste erhören, wo er doch wollte, dass ich seiner Verheißung trauen sollte.“

Luther konnte Gott mutig und herausfordernd gegenüberreten, so wie es Abraham und Mose auch taten, als sie mit Gott stritten und fast verzweifelt haderten. Luthers Antrieb waren die Verheißungen Gottes, auf die er sich berief und Gott damit konfrontierte, ihm „die Ohren damit rieb“: „Es ist eine große Schande für uns Christen, dass wir oft zu faul sind zum Beten und solche Schätze der Verheißung links liegen lassen. – Gott selber gründet unser Gebet auf seine Verheißung und lockt uns damit zum Beten. Denn wenn die Verheißung nicht wäre, wer dürfte da beten? – Willst du aber recht beten, so nimm dir eine Verheißung vor und fasse Gott bei derselben, so wird dir bald Lust und Mut zuwachsen zum Beten. – Denn wer ohne Verheißung betet, der legt sich selbst zurecht, wie Gott sein soll. Wer aber so betet, hat nur eitlen Wahn, und da ist auch kein Erhören, sondern Arbeit und Gebet sind verloren.“



„Darum ist's gut, dass man am frühen Morgen das Gebet das erste und am Abend das letzte Werk sein lässt ...“
(Martin Luther) – Ausschnitt aus dem Sockel der Lutherstatue in Eisleben.

SICH AUF GOTTES VERHEISSUNGEN BERUFEN

Das fordert uns sicher heraus und mag in dieser Eindeutigkeit auch Widerspruch hervorrufen. Doch es treibt uns letztlich zu Gott hin und richtet uns neu auf sein Wort aus: Wir dürfen verheißungsorientiert beten!

Blicken wir also beim Gebet unverwandt auf seine Versprechungen! David drückt es in Psalm 27,8 so aus: „Mein Herz hält dir vor dein Wort: ‚Ihr sollt mein Antlitz suchen.‘ Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz.“

„Mein Herz hält dir vor dein Wort“, – Gott sein eigenes Wort, seine Versprechen und Zusagen vorhalten und dann „sein Angesicht suchen“, also IHM im Gebet gegenüber treten. So zeigen wir, dass wir

ganz auf Gott angewiesen sind und ihn ernst nehmen.

Übrigens: Philipp Melanchthon wurde wieder gesund und starb 1560, vierzehn Jahre später als Luther. Seine unvergleichliche Gabe, die reformatorische Lehre systematisch zu erfassen und klar zu formulieren, war und ist grundlegend. Seine Bedeutung geht weit über die Theologie hinaus, das protestantische Schul- und Universitätswesen verdankt ihm Entscheidendes. (Kurt Aland)



Johannes Naether
Präsident des
Norddeutschen
Verbandes

Fragen für ein Gespräch:

1. Erzählt von euren „Ritualen“ beim Beten. Wie haben sie euch geholfen?
2. Welche Bibeltexe kennst du auswendig? Mit welchem verbindest du eine besondere Erfahrung?
3. Auf welche Verheißung kann sich deine Gemeinde gerade jetzt besonders berufen?

In Gemeinschaft Gott anbeten

Hinweise für die Gestaltung eines Gebetstreffens

Die persönliche Andachtszeit ist ein Ankerplatz des Herzens im rastlosen Getriebe des Alltags. Es sind Momente der Sammlung und der Ausrichtung auf Gott. Gemeinschaft mit Gott weckt den Wunsch und schafft die Voraussetzungen dafür, auch Gemeinschaft mit anderen Menschen zu erleben, die – wie wir – die Nähe und den Zuspruch Gottes suchen. Der persönliche Ankerplatz wird zum Hafenerde.

Im gemeinschaftlichen Beten und Anbeten Gottes in Familie, Freundeskreis oder Gemeinde liegt eine unerschütterliche Kraft. Sie ist das Zeichen der Gemeinschaft Christi. Glanz und Herrlichkeit geht von den Menschen aus, die beten. Das geschieht im größeren Kreis im Gottesdienst, im kleinen Kreis eignet sich dafür eine Andacht, die einfach gehalten ist, einen überschaubaren Ablauf hat und daher weniger Vorbereitung bedarf.

Der Ablauf des Treffens folgt dem natürlichen Gang einer menschlichen Begegnung – von der Begrüßung bis zur Verabschiedung. Der Ablauf kann (und sollte) variieren. Die nachfolgenden Hinweise sind nur als Inspiration gedacht.

VORSCHLÄGE ZUR PRAKTISCHEN GESTALTUNG Der Raum

Ein liebevoll gestalteter Raum erwärmt das Herz und vermittelt Geborgenheit. Ein einladender Blickpunkt wie ein Bild oder eine Kerze hilft dabei, sich zu sammeln und sich auf das Geschehen der Andacht zu konzentrieren. Das persönliche Entzünden einer Kerze zu Beginn der Andacht kann ein Symbol für das Loslassen einer Sorge oder die Bitte für einen Menschen oder ein besonderes Anliegen sein. Licht ist ein Zeichen für die Überwindung des Dunkels und des Todes in der Auferstehung Christi.

Eröffnung

Wenn wir uns versammeln, tun wir das im Namen des Herrn. Der Gläubige spricht den Namen Gottes aus, der alle Finsternis vertreibt. Dies kann in freien Worten oder mit Worten der Heiligen Schrift geschehen: „[Jesus verspricht:] „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Eine anschließende Begrüßung kann mit freien Worten den Anlass der Andacht benennen und die Zuhörer auf die gemeinsam zu feiernde Zeit einstimmen. Sie sollte die Menschen aus dem Alltag abholen und sie hineinnehmen in die Zeit des Gebets.

Lieder

Lieder nehmen uns hinein in die Gegenwart Gottes. Sie sprechen von den Erfahrungen der Gläubigen und sind Ausdruck der Begegnung mit Gott.

Psalmgebet

Die Psalmen sind die alten Gebete des Volkes Israel. Im Klagen, Jubeln, Zweifeln, Hoffen und Bitten werden die Grunderfahrungen des menschlichen Lebens vor Gott ausgedrückt. Das Buch der Psalmen ist das älteste Gesangbuch von Juden und Christen. Vertonte Klage-, Dank- und Lobpsalmen finden sich in der Rubrik „Gott begegnen – Psalmen“ (*ghs*, Lieder 67 bis 93).

Wenn wir angesichts von Krankheit, Trauer und Leid keine Worte finden, leihen sie uns ihre Worte: Damit können wir beten, uns trösten lassen und einander ermutigen.

Die Psalmen eignen sich dazu, von einer oder mehreren Personen allein oder im Wechsel gebetet zu werden (siehe die Wechsellestungen in *ghs* D1, D4 bis D6, D9). Auch wäre denkbar, die Psalmteile von verschiedenen Orten im Raum vorlesen zu lassen oder eine Collage aus lyrischen Texten und Psalmteilen zu gestalten.



© Monkey Business Images – shutterstock.com

Eigene Dankgebete

Mit eigenen Worten Gott zu danken, ihn zu loben und anzubeten richtet den Blick auf seine großen Taten und öffnet unsere Herzen für ihn und seine Botschaft. Jeder ist frei, sein Lob und seinen Dank auszudrücken.

Lesen des Textes

Wir können den Text des jeweiligen Tagesthemas reihum vorlesen.

Stille

In der Stille klingt das Gehörte nach und sinkt auf den Boden des Innersten. Was Stille vermag, kann nicht in Worte gefasst werden. Es bleibt ein Geheimnis. Wo Stille ist, da ist Gott.

Der angenehme Klang eines Instrumentes kann die Stille einleiten und beenden.

Das stille (lautlose) Gebet antwortet auf das in der Stille Gehörte. Es gibt die unbeantworteten Fragen ab und hüllt ein in die mächtige Gegenwart Gottes. Es weiß von der Geborgenheit in

Gott und gibt sich hinein in die bergende Vaterhand Gottes. Das Gebet weist über die fassbare Gegenwart hinaus und stellt sich unter den Zuspruch und die Verheißungen des Herrn.

Bitten und Fürbitten

Wir können kurz die Anliegen zusammentragen, für die wir im Gruppengebete bitten wollen. In Fürbitte treten wir für die Menschen ein, die uns nahestehen. Im lauten oder leisen Gebet bringen wir ihre Namen vor Gott. Wir treten ein für ihr Leben vor dem allmächtigen Vater. Fürbitte für Menschen in gesellschaftlicher und kirchlicher Verantwortung sowie Bitten für das tägliche Leben haben hier ihren Platz.

Lied

Das Lied ist Antwort auf das Gehörte. Es bringt die Seele zum Klingen und verbindet zur Gemeinschaft in Christus.

Segen

Der Segen sendet uns zurück in die Welt: an unseren Arbeitsplatz, in die Familie, an den Ort unseres Lebens. Die Verheißung Gottes begleitet uns in unserem Tun. Was wir erlebt haben, klingt weiter. (Siehe Segensworte ghs F19 bis F25.) ©

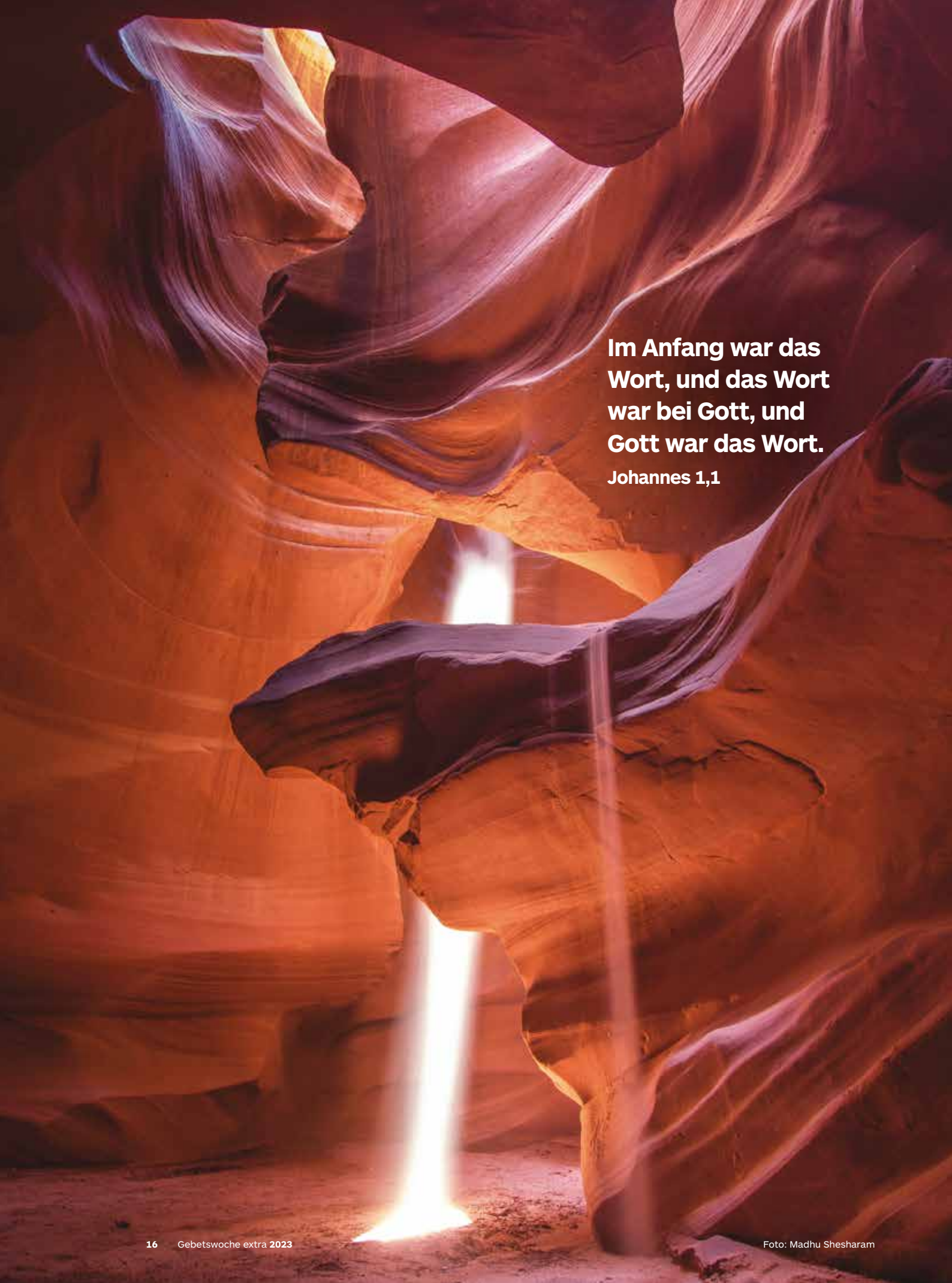


Warum nicht ein Gebetstreffen mit einer gemeinsamen Mahlzeit kombinieren?



Diese Gestaltungsidee ist angelehnt an einen Vorschlag für die Andacht in Gemeinschaft aus dem Liederbuch der Freikirche der Siebenten-Tags-

Adventisten in Deutschland und der Schweiz glauben – hoffen – singen (ghs), Anhang, S. 14 ff. Dort sind auch Gestaltungsvorschläge für Gottesdienste und die persönliche Andacht zu finden.



**Im Anfang war das
Wort, und das Wort
war bei Gott, und
Gott war das Wort.
Johannes 1,1**

Die Kluft zwischen Juden und Samaritern vertiefte sich, als die aus dem Exil zurückkehrenden Juden sich weigerten, die Samariter am Wiederaufbau des Tempels zu beteiligen (Esr 4,2–3). Jahrhunderte später standen sich Samariter und Juden immer noch feindselig gegenüber. Juden reisten zwar durch Samarien, wenn es nötig war, aber strenggläubige Juden nahmen eine längere Route, um die Region ganz zu meiden.³

Der zweite Bruch mit den gesellschaftlichen Konventionen bestand darin, dass Jesus eine Samariterin in ein Gespräch verwickelte – und nicht irgendeine Samariterin: eine Frau, die bereits mehrere Ehemänner gehabt hatte und aktuell mit einem Mann zusammenlebte. Drittens wird in dem Gespräch deutlich, dass dieser Kontakt kein Zufall ist – Jesus hat diese Frau erwartet, ja sogar ausgewählt. Und ausgerechnet ihr offenbart er seine Identität als Messias!

Das Gespräch begann mit einer einfachen Bitte: „Gib mir zu trinken!“ (Joh 4,7) Dass ein Jude zu ihr sprach, hätte ausgereicht, um die Frau zu schockieren, aber dieser Mann erbat auch etwas von ihr. Sie antwortete mit unverhohlenem Erstaunen: „Wie, du, ein Jude, erbittest etwas zu trinken von mir, einer samaritanischen Frau?“ (Vers 9) Jesus ignorierte ihren Hinweis auf die ethnische Spaltung und entgegnete, dass eigentlich sie ihn um etwas zu trinken bitten sollte! Das Wasser, das er ihr als Geschenk anbot, war lebensspendend. Immer wieder lenkte er sie weg von Fragen

der ethnischen Identität und alten Wunden hin zu ihrem eigenen seelischen Durst und seiner Fähigkeit, ihn zu stillen.

Als sie die Aufrichtigkeit seines geheimnisvollen Angebots begriff und ihn um dieses Wasser bat, forderte er sie unvermittelt auf, ihren Mann zu holen. Ihre Antwort war einfach: Sie hatte keinen Mann. Das war eine ehrliche Aussage – sie lebte mit jemandem zusammen, der nicht ihr Ehemann war, und Jesus offenbarte ihr, dass ihm sowohl dieser Umstand als auch ihre eheliche Vergangenheit überhaupt bekannt war.

Erstaunt darüber, was Jesus über ihr persönliches Leben wusste, räumte die Frau ein, dass Jesus ein Prophet sein müsse, lenkte das Gespräch aber von ihrem persönlichen Leben ab und kam wieder auf das Thema Samariter und Juden zurück. Jesus nutzte die Gelegenheit, um zu verkünden, dass eine neue Ära angebrochen sei: Von nun an würden alle wahren Anbeter, ob Juden oder Samariter, „den Vater anbeten ... im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben“. (Vers 23)

Von Beginn des Gesprächs an hatte Jesus das Weltbild der Frau infrage gestellt, das sich auf die ethnischen und religiösen Konflikte zwischen Juden und Samaritern konzentrierte. Sie hatte sich selbst als Gegnerin oder Widersacherin der Juden und damit auch dieses jüdischen Mannes am Brunnen gesehen, aber er hatte diese Sichtweise durchbrochen, indem er sie

in ein Gespräch verwickelte und sie mit Respekt behandelte. Sie hatte Jakob und ihre Vorfahren als Grund für ihre Lebensweise, ihre religiösen Überzeugungen und ihre Kultstätte angesehen. Nun deutete Jesus auch diese Sichtweise neu und formte sie um.

Schließlich lenkte die Frau das Gespräch auf die eine Sache, von der sie wusste, dass Juden und Samariter darin übereinstimmten: „Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.“ (Vers 25) Jesu Antwort auf ihre gläubige, hoffnungsvolle Aussage war einfach und überraschend: „Ich bin's, der mit dir redet.“ (Vers 26)

In dem Moment fassungsloser Stille, der, wie ich mir vorstellen kann, auf diese Offenbarung folgte, kehrten die Jünger zurück. Die Samariterin kümmerte sich nicht mehr um das Wasser, von dem sie wusste, dass es ihren Durst nur vorübergehend stillen würde, sondern eilte in die Stadt und berichtete von ihrer Begegnung mit dem jüdischen Mann, der behauptete, der Messias zu sein. In ihren Worten schwang Hoffnung mit: „Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei!“ (Vers 29)

Am Brunnen ging Jesus währenddessen auf die Sorge der Jünger ein. Sie waren überrascht gewesen, dass er mit einer Frau sprach, hatten aber nichts gesagt. Nun drängten sie ihn, etwas zu essen, aber er wollte nichts essen

und sprach von einer Speise, von der sie nichts wussten. Als er ihre Verwirrung wegen der Frau und wegen des Essens sah, erklärte er seine Mission: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ (Vers 34)

Dann gab er ihnen ihre Mission: „Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder: sie sind schon reif zur Ernte. Wer erntet, empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf dass sich miteinander freuen, der da sät und der da erntet ... Ich habe euch gesandt zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten.“ (Verse 35–38)

Noch während Jesus sprach, kamen Menschen aus der Stadt zum Brunnen, weil die Worte der Frau sie neugierig gemacht hatten. Sie hatte keine theologische Ausbildung, und ihr Verständnis von Religion war noch wenige Augenblicke zuvor von den Traditionen ihres Volkes bestimmt worden. Aber ihre Begegnung mit Jesus machte ihr Zeugnis so wirksam, dass es das Interesse einer ganzen Stadt auf sich zog. Jesu Gleichnis von dem, der sät und dem, der erntet, spielte sich direkt vor den Augen der Jünger ab.

Die Jünger hatten Sychar nicht als eine Stadt gesehen, die ihrer Beachtung wert sein könnte, außer um Lebensmittel zu kaufen. Sie hatten sich auch nicht vorstellen können, dass eine einzige Frau eine so effektive Missionarin sein könnte. Ellen White schrieb: „Sobald die Samariterin den Erlöser gefunden hatte, brachte sie andere zu ihm. Sie bewies, dass sie als Glaubensbotin erfolgreicher war als die Jünger von Jesus. Diese konnten in Samarien nichts entdecken, was auf ein vielversprechendes Arbeitsfeld hingewiesen hätte. Ihre Gedanken richteten sich auf eine große Aufgabe, die in der Zukunft getan werden musste. Sie sahen nicht, dass das Feld,

das vor ihnen lag, für die Ernte bereit war. Aber durch diese Frau, die sie verachteten, kamen die Einwohner einer ganzen Stadt, um den Erlöser zu hören. Sie hatte die gute Nachricht des Evangeliums unverzüglich ihren Landsleuten überbracht.“⁴

Die Samariter luden Jesus in ihre Stadt ein, und er blieb mit seinen Jüngern zwei Tage lang in Sychar. Johannes 4,39 zufolge glaubten viele Einwohner der Stadt aufgrund des Zeugnisses der Frau an Jesus, aber nach seinem Besuch glaubten noch mehr. „Sie sagten zu der Frau: Wir glauben nicht mehr um deines Redens willen, denn wir selbst haben gehört und wissen, dass dieser wahrhaftig der Retter der Welt ist.“ (Vers 42 EB) Unter den Juden konnte Jesus seine Identität als Messias nicht offen verkünden, aber die Samariter waren bereit, seine Göttlichkeit anzuerkennen.

WASSER FÜR DIE DURSTIGEN

Aus der Geschichte von Jesus und der samaritanischen Frau können wir einige wichtige Dinge lernen.

Erstens: Das Evangelium kann überall und jederzeit jedem gepredigt werden, der bereit ist, zuzuhören. Jesus wartete nicht darauf, dass eine große Zuhörerschaft zu einer gut beworbenen Veranstaltung kam. Er begann ein Gespräch mit einer sündigen Frau, die mit der alltäglichen Aufgabe des Wasserschöpfens beschäftigt war. Und als die samaritanische Frau den Einwohnern von Sychar von ihrer Begegnung mit Jesus berichtete, wartete sie nicht auf den „perfekten Moment“, sondern erzählte sofort jedem davon, der bereit war zuzuhören. Ihre Botschaft war zu wichtig, um warten zu können.

Zweitens sollten wir uns nie anmaßen zu wissen, wer bereit ist, das Evangelium aufzunehmen oder nicht. Wir können auch nicht behaupten, dass jemand unwürdig ist, das Evangelium zu empfangen. Wie Jesus in seinen vielen

Gleichnissen von Saat und Ernte erklärte, wird der Same des Evangeliums auf guten und schlechten Boden geworfen. Mag sein, dass mit dem Weizen auch Unkraut wächst, aber Gott wird die Gerechten von den Ungerechten trennen. Unsere Aufgabe ist es einfach, zu säen und zu ernten. Gott wird sich um den Rest kümmern.

Zu Beginn seines Gesprächs mit der Samariterin beschrieb Jesus das Wasser, das er ihr anbot, als „eine Quelle des Wassers ..., das in das ewige Leben quillt“. (Vers 14) Als die Frau Christus als Messias annahm, wurde sie selbst zu einer Quelle dieses lebendigen Wassers. „Wer von dem lebendigen Wasser trinkt, wird selbst zu einer Quelle des Lebens. So wird der Empfänger zum Geber. Die Gnade von Christus im Herzen des Menschen gleicht einer Quelle in der Wüste, die alle erfrischt und im Sterbenden das Verlangen weckt, vom Wasser des Lebens zu trinken.“⁵

Lasst uns das Geschenk des lebendigen Wassers annehmen, das Jesus uns anbietet. Und lasst es uns mit allen teilen, denen wir begegnen. Jedes Gespräch ist eine Gelegenheit, dieses Wasser weiterzugeben. Wir können dieses Geschenk nicht denen vorenthalten, die so durstig sind. ☺

1 Victor H. Matthews, „Conversation and Identity: Jesus and the Samaritan Woman“, *Biblical Theology Bulletin* 40, Nr. 4 (2010), S. 219f.

2 Gary M. Burge, *NIV Application Commentary: John*, Zondervan, Grand Rapids, 2000, S. 140f.

3 Andreas J. Köstenberger, *John*, in *Zondervan Illustrated Bible Background Commentary: John, Acts*, Zondervan, Grand Rapids, 2002, Bd. 2, S. 42.

4 Ellen G. White, *Der Sieg der Liebe*, S. 176.

5 Ebenda.

Reflexionsfragen

1. An welchen Vorstellungen hältst du fest, die Gott vielleicht aufbrechen oder verändern will?
2. Haben politische oder ethnische Unterschiede einen Einfluss darauf, mit wem du dich unterhältst?
3. Hast du heute schon vom lebendigen Wasser getrunken?

Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird niemals mehr Durst haben. Das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einer nie versiegenden Quelle, die unaufhörlich bis ins ewige Leben fließt.

(Johannes 4,14 NLB)



Donnerstag

Zeugnis über den Tod hinaus

Die Auswirkungen von Tabitas Tod

Unserere Familie hat sich vor kurzem von einem geliebten Großvater, Vater und Ehemann verabschiedet. Wir saßen um sein Bett herum, weinten, beteten und sangen Lieder der Hoffnung. Wir beobachteten, wie sich sein Brustkorb hob und senkte, und zählten seine Atemzüge. Wir weinten und lachten über all die Erinnerungen an seine Freundlichkeit, Geduld und Großzügigkeit. Er hatte sein ganzes Leben lang Gott gedient, und wir wissen, dass er in einem unvergänglichen Körper auferstehen wird, aber dennoch tat es weh, sich in diesem Leben von ihm verabschieden zu müssen. Aus den Stunden, die wir an seinem Sterbebett verbrachten, wurden Tage, und wir erkannten, dass wir nicht dazu bestimmt sind, Abschied zu nehmen oder zuzusehen, wie das Leben aus einem geliebten Menschen entweicht. Wir sind für das ewige Leben geschaffen.

Wie unsere Familie nahmen auch unsere Bekannten Abschied. Die vielen Mahlzeiten und die Botschaften des Trostes und der Hoffnung, die wir aus aller Welt erhielten, sind ein Zeugnis für den Dienst meiner Großeltern, die so vielen Menschen dienten, sich um sie bemühten und sie liebten. In Apostelgeschichte 9 wird die Geschichte einer Jüngerin erzählt, die in ähnlicher Weise geliebt wurde: Tabita.

EINE FRAU MIT GUTEN WERKEN

Wir wissen nicht viel über Tabita: wie alt sie war, ob sie verheiratet war oder nicht, oder ob sie Kinder hatte. Was wir wissen, ist, dass sie eine Jüngerin war, „reich an guten Werken und Wohltätigkeit, die sie übte“. (Apg 9,36 SLT) Dazu gehörte auch, dass sie Kleider für Witwen nähte (V. 39). Das entsprach einem sehr dringenden Bedürfnis der Frauen in Joppe und scheint darauf hinzudeuten, dass Tabita eine wohlhabende Frau war; vielleicht besaß sie sogar eine Werkstatt zur

Der Tod eines Zeugen mag das Ende eines Lebens sein, aber es ist nicht das Ende seines Zeugnisses.

Herstellung von Kleidern.¹ Auf jeden Fall hatte sie die Fähigkeit und die Mittel, verschiedene Arten von Kleidern herzustellen. Dass sie als Jüngerin bezeichnet wird, lässt außerdem darauf schließen, dass sie eine Leiterin in der Gemeinschaft der Gläubigen war.

Tabitas Krankheit und Tod waren ein schwerer Schlag für die Nachfolger Christi in Joppe. Während mein Großvater am Ende eines langen und erfüllten Lebens starb, starb Tabita zu früh. Ihr Leichnam wurde gewaschen und in einem Raum im Obergeschoss aufgebahrt, wo sich die Witwen um sie versammelten und weinten. Die Kleidung, die sie trugen, zeugte von Tabitas Liebe und Fürsorge für sie und die Dorfgemeinschaft.

Nicht weit entfernt, in der Stadt Lydda, hatte Petrus einen Gelähmten geheilt, und die Nachricht davon hatte sich in der ganzen Region verbreitet. Die anderen Jünger in Joppe schickten Boten zu Petrus und baten ihn dringend, sofort nach Joppe zu kommen. Offensichtlich hofften sie auf ein Wunder. Als Petrus ankam, fand er die Gläubigen in tiefer Trauer vor. Die Witwen, die zusammengekommen waren, um gemeinsam zu trauern, zeigten ihm die Kleider, die Tabita für sie genäht hatte. Petrus war gewiss von ihren Zeugnissen über Tabitas Leben des Dienens bewegt. Er schickte alle

aus dem Raum und betete um ihre Auferstehung. Dann wandte er sich im Glauben der toten Frau zu und sagte: „Tabita, steh auf!“

Gott hauchte ihrem Körper wieder Leben ein, sie nahm die Hand von Petrus und stand auf. Stell dir die Freude und das Glück vor, als er sie lebendig vor die Gläubigen stellte! Durch ihre Auferstehung kamen viele in Joppe zum Glauben an den Herrn. Tabitas Tod, der schrecklich und traurig war, wurde durch ihre Auferstehung in einen Triumph verwandelt. Welch ein Zeugnis war es, zu verkünden, dass sie gestorben und wieder zum Leben erweckt worden war!

TOD UND VERZÖGERUNG

Aber was ist mit denen, die sterben und tot bleiben? Hat es nicht unzählige Männer, Frauen und Kinder gegeben, die Gott treu gedient haben und dennoch in der Blüte ihres Lebens gestorben sind? Der Krieg zwischen Gott und Satan hat viele Opfer gefordert, ob der Tod nun früh im Leben oder am Ende vieler Jahre kam. Das liegt in der Natur des Krieges. Der Tod und die Auferstehung Jesu Christi geben uns jedoch Hoffnung auf ein Leben jenseits des Grabes, wenn diejenigen, die in Christus gestorben sind, auferweckt werden, um mit ihm zu leben (Röm 6,8). Aber noch sind wir nicht immun gegen Krankheit und Tod – unser Körper ist noch sterblich.

Wie können wir mit der ständigen Realität von Tod und Sterben umgehen? Ich habe großen Trost in dem Wissen gefunden, dass der Tod eines treuen Gläubigen an sich eine Art Zeugnis ist. Mein Großvater konnte am Ende seines Lebens keine Patienten mehr untersuchen, keine Bibelstunden mehr geben, keine Predigten mehr halten und nicht einmal mehr laut beten. Sein Zeugnis bestand nicht darin, was er tun oder nicht tun konnte, sondern darin, wer er war: ein Freund Gottes.

An seinem Sterbebett war er von Menschen umgeben, die sich an

seine Güte und Treue erinnerten, so wie die Witwen, die Tabita umgaben. Selbst als er im Sterben lag, erhielten wir unzählige Botschaften, in denen Gott für die Liebe, die er so vielen erwiesen hatte, gelobt wurde. Das medizinische Personal war gerührt von der Hingabe der Familienmitglieder und Freunde, die sich um sein Bett scharten, sich um ihn bemühten, sangen oder Bibeltexzte lasen. Er hatte uns gezeigt, wie man liebt und Trost spendet, und in seinen letzten Tagen kümmerten wir uns um ihn, wie er sich um so viele andere gekümmert hatte.

Der Tod eines Zeugen mag das Ende eines Lebens sein, aber es ist nicht das Ende seines Zeugnisses. Unabhängig davon, ob die Auferstehung bald nach dem Tod erfolgt, wie bei Tabita, oder ob sie sich bis zur Wiederkunft Christi hinzieht, können diejenigen, die übrig bleiben, das Werk der Verkündigung von Gottes Botschaft der Wahrheit, Hoffnung und Liebe fortsetzen. Lasst uns das Vermächtnis derer fortsetzen, die ihre Talente und Ressourcen zum Segen für ihre Umgebung eingesetzt haben. Und lasst uns immer denjenigen preisen, der uns in unserer Trauer beisteht und der eines Tages alle Tränen von unseren Augen abwischen wird. ☺

¹ Teresa J. Calpino, *Women, Work and Leadership in Acts*, Mohr Siebeck, Tübingen, 2014, S. 141.

Reflexionsfragen

1. Wie kannst du deine Talente und Mittel zum Nutzen der Menschen an deinem Wohnort einsetzen?
2. Wie würde dein Vermächtnis aussehen, wenn du heute sterben würdest?
3. Auf welche Weise kann der Tod eines Gläubigen ein Zeugnis sein?
4. Welche Hoffnung können wir nach dem Tod eines geliebten Menschen fördern?

Freitag

Zeugnis ablegen als Team

Aquila and Priscilla,
Kollegen in Beruf und Mission

Jede Bewegung braucht Leiter, und einige der effektivsten Leiter sind Paare. James und Ellen White heirateten am 30. August 1846 und wurden gemeinsam zu zwei der einflussreichsten Führungspersönlichkeiten in der Bewegung, aus der die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten hervorging. In ganz Nordamerika predigten und lehrten sie, ermahnten und gaben Ratschläge. Die von James initiierte Verlagsarbeit war eine treibende Kraft bei der weltweiten Verbreitung der Adventbotschaft, und Ellens Schriften übermittelten den Gemeindegliedern und Gemeinden in aller Welt eine Vision und prophetische Leitung.

Man könnte sie als das ultimative adventistische „Power-Paar“ bezeichnen – zwei höchst einflussreiche Persönlichkeiten, die sich gegenseitig ergänzten und stärkten. Auch die frühe christliche Gemeinde hatte ein Power-Paar – Aquila und Priszilla – die wie James und Ellen die Gemeinde stärkten, wo immer sie hinkamen.

DAS FRÜHCHRISTLICHE POWER-PAAR

Wir begegnen Aquila und Priszilla zum ersten Mal in Apostelgeschichte 18, als Paulus von Athen nach Korinth kam. Korinth war ein bedeutendes kulturelles, politisches und wirtschaftliches Zentrum. Über zwei Häfen kamen ständig Reisende in die Stadt, was sie zu einem idealen Ort zur Evangeliumsverkündigung machte.

Aquila und Priszilla waren erst kurz zuvor nach Korinth gezogen. Zusammen mit allen anderen Juden waren sie durch ein Edikt des Claudius gezwungen worden, Rom zu verlassen, wahrscheinlich als Folge von Konflikten über die Verkündigung von Jesus Christus.¹ Es scheint, dass sie bereits Christen waren, bevor Paulus ankam. Sie nahmen ihn in ihrem Haus und Geschäft auf.

Sowohl Aquila als auch Priszilla waren Zeltmacher, und gemeinsam mit Paulus arbeiteten sie in ihrem Handwerk eng zusammen, eventuell in einer Werkstatt im Erdgeschoss ihres Hauses. Wahrscheinlich nutzten sie diesen Ort, um mit Kunden über das Evangelium zu sprechen, und vielleicht trafen sich dort kleine Gruppen von Gläubigen.

Silas und Timotheus schlossen sich Paulus in Korinth an, und nach dem Konflikt mit den Juden weitete sich die Missionsarbeit auf die Heiden aus. Priszilla und Aquila waren wahrscheinlich auch in diesem Dienst aktiv. Später reiste Paulus mit ihnen weiter nach Ephesus und ließ sie dann dort zurück, um zu evangelisieren und eine Gruppe von Gläubigen zu

gründen (Apg 18,18–19). Auf diese Weise wirkten sie ähnlich wie Barnabas, Silas und Timotheus, indem sie mit Paulus als „Missionspartner“ zusammenarbeiteten.³

In Ephesus arbeitete das Ehepaar mit den Gläubigen und gründete schließlich eine Gemeinde in ihrem Haus (1 Kor 16,19). Sie besuchten die Synagoge und hörten, wie Apollos, ein Jude aus Alexandria, über Jesus sprach (Apg 18,24–26). Priszilla und Aquila hatten ein genaueres, umfassenderes Verständnis des Evangeliums als Apollos, möglicherweise weil sie schon länger Christen waren oder weil ihr theologisches Verständnis durch ihre Zeit mit Paulus erweitert und vertieft worden war. Sie erkannten die Talente, mit denen Gott Apollos gesegnet hatte, und anstatt ihn öffentlich zu korrigieren, nahmen sie ihn beiseite „und legten ihm den Weg Gottes noch genauer aus“. (Vers 26) Ihre Gastfreundschaft, ihr Taktgefühl und ihre theologische Unterweisung wurden gut aufgenommen, und Apollos ging nach Achaia – der Region, die Aquila und Priszilla verlassen hatten – um seinen Dienst fortzusetzen.

Irgendwann zog das Ehepaar zurück nach Rom, und Paulus grüßte sie in Römer 16,3–4 und lobte sie als „meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die für mein Leben ihren Hals hingehalten haben, denen nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinden der Heiden“. Er grüßte auch die Gemeinde in ihrem Haus und zeigte damit, dass sie überall, wo sie hinkamen, die Praxis fortsetzten, eine Hausgemeinde zu gründen (Vers 5).

Dieser kurze, aber aussagekräftige Gruß deutet darauf hin, dass das jüdische Ehepaar sich nicht nur auf den Dienst an den Juden konzentrierte, sondern Paulus auch bei der Evangelisierung der Heiden unterstützte, und zwar in dem Maße, dass „alle Gemeinden der Heiden“ dankbar für sie waren.

Der letzte Hinweis auf Priszilla und Aquila findet sich in

Die Kraft des Zeugnisses von Aquila und Priszilla liegt nicht in ihrem theologischen Wissen oder der Balance zwischen ihrem Handwerk und ihrem Missionsdienst sondern in der Beziehung, die sie zu Paulus, Apollos und anderen Gläubigen aufgebaut haben.

2 Timotheus 4,19, wo Paulus Timotheus bat, das Paar zu grüßen. Sie waren nach Ephesus zurückgekehrt, wo sie wahrscheinlich mit Timotheus zur Stärkung und zum Wachstum der Gemeinde zusammenarbeiteten.⁴ Dieses Auswandererehepaar, das neben dem Werkzeug für sein Handwerk auch die Liebe zum Evangelium hatte, öffnete sein Heim in drei verschiedenen Städten für Paulus und andere Gläubige und förderte das Evangelium, wohin es auch kam. Sie waren keine bezahlten Prediger, sondern arbeiteten in ihrem Beruf und nutzten die Ressourcen, die Zeit und das Wissen, das sie hatten, um ihre Nachbarn und Bekannten zu unterrichten und zu evangelisieren.

DAS ZEUGNIS IM EIGENEN HAUS

Im heutigen Zeitalter der Globalisierung ist das Reisen unendlich viel leichter als zur Zeit von Paulus, Priszilla und Aquila. Wir können schnell über SMS, E-Mails oder Telefon kommunizieren. Doch trotz all dieser Verbindungsmöglichkeiten sehnen sich viele nach Beziehungen, wie sie in der frühen christlichen Kirche geknüpft wurden.

Die Kraft des Zeugnisses von Aquila und Priszilla liegt nicht in ihrem theologischen Wissen oder der Balance zwischen ihrem Handwerk und ihrem Missionsdienst sondern in der Beziehung, die sie zu Paulus, Apollos und anderen Gläubigen aufgebaut haben. In ihrem Zuhause boten sie Paulus eine Unterkunft und eine Möglichkeit, seinen Unterhalt zu verdienen, während er seinen evangelistischen Dienst ausübte. Ihr Zuhause war der Ort, an dem sie Apollos tiefere theologische Unterweisung zuteilwerden ließen. Und überall wo sie lebten, wurde ihr Zuhause zu einer Hausgemeinde, einem Ort der Anbetung und der Zuflucht für Gläubige.

Ein Mann und eine Frau, die als Ehepaar zusammenarbeiten, um das Evangelium weiterzugeben, und die ihr Haus für Menschen öffnen, die sich nach Beziehung und Verbundenheit sehnen, vermitteln der Welt eine Ahnung davon, wie Gott ist. In einer Welt zerbrochener Beziehungen und instabiler Familien bietet die Geborgenheit einer intakten christlichen Familie geistliche und emotionale Heilung.

Dabei ist wichtig zu bedenken, dass Teamwork im Dienst für Jesus sich nicht nur auf Ehepaare beziehen muss. Gott kann jede Art von Partnerschaft gebrauchen, sei es ein Team von Freunden, wie Paulus, Silas und Timotheus (Apg 18,5), oder andere Familienmitglieder. Alle bieten einzigartige Vorteile für die Verbreitung des Evangeliums.

Ellen White schrieb: „Für die Aufgabe, zu der wir berufen sind, brauchen wir weder Reichtum noch eine hohe gesellschaftliche

Stellung oder gar große Begabung. Was wir brauchen, ist ein gütiges, opferbereites Herz und ein festes Ziel ... Unsere Einflussphäre mag uns unbedeutend erscheinen, unsere Befähigung klein, unsere Gelegenheiten gering an der Zahl, unser Besitztum begrenzt; aber wir haben wunderbare Möglichkeiten, wenn wir im Glauben jene Chancen nutzen, die uns unsere eigenen Heime bieten. Indem wir unsere Herzen und Heime den göttlichen Lebensgrundsätzen öffnen, werden wir zu Kanälen lebenspendender Macht. Von unseren Heimen werden dann heilende Ströme ausgehen, die Leben, Schönheit und Fruchtbarkeit dorthin bringen, wo jetzt noch Unfruchtbarkeit und Mangel herrschen.“⁵

Wir müssen keine bezahlten Geistlichen sein, um wirksame Zeugen sein zu können. Wir müssen nicht wohlhabend sein. Wir müssen nur bereit sein, Gottes Werk zu tun, seinem Ruf überallhin zu folgen und uns mit anderen Gläubigen zusammenzuschließen, um das Evangelium in der Welt zu verkünden. ©

¹ David W. Pao, „Acts“, in *The Baker Illustrated Bible Commentary*, Gary M. Burge und Andrew E. Hill (Hrsg.), Baker, Grand Rapids, 2012, S. 1201. 0

² Marie Noël Keller, *Priscilla and Aquila: Paul's Coworkers in Christ*, Jesus, Liturgical Press, Collegeville, Minn., 2010, S. 17–20. 3 Ebd., S. 23.

⁴ Nguyen van Thanh, „Migrants as Missionaries: The Case of Priscilla and Aquila“, *Mission Studies* 30, 2013: 204.

⁵ Ellen G. White, *The Adventist Home*, Southern, Nashville, 1952, S. 32. Vgl. *Auf den Spuren des großen Arztes*, S. 289f. (*The Ministry of Healing*, S. 355).

Reflexionsfragen


1. Wie kannst du entweder bei dir zuhause oder in Partnerschaft mit anderen Gläubigen Gastfreundschaft üben?
2. Welche Möglichkeiten gibt es für dich, besser darin zu werden, anderen „den Weg Gottes“ zu lehren?
3. Falls du verheiratet bist: Wie könnt ihr als Ehepaar zusammenarbeiten, um das Evangelium weiterzugeben? Wie kann eure Ehe ein Zeugnis sein?



Alles, was ihr tut, soll in Liebe geschehen.

(1. Korinther 16,14 NLB)



A close-up photograph of a hand holding a lit sparkler. The sparkler is in the foreground, with bright orange and yellow sparks radiating from its tip. The background is dark, filled with out-of-focus bokeh lights in various colors, including orange, yellow, and white. The overall mood is warm and celebratory.

Zweiter Sabbat

Bis zum Tod

Das Zeugnis des Apostel Paulus

Während des letzten Prozesses war Nero von den Worten des Paulus so stark beeindruckt worden, dass er die Urteilsverkündung vertagte. Der angeklagte Diener Gottes wurde weder freigesprochen noch verurteilt. Doch bald kam in Kaiser Nero neuer Hass gegen Paulus auf. Er war außer sich vor Wut, als er einsehen musste, dass es ihm nicht einmal an seinem Hof gelang, die Ausbreitung des Christentums zu verhindern. So beschloss er, Paulus hinrichten zu lassen, sobald er einen plausiblen Vorwand dafür fand. Wenig später gab Nero die Entscheidung bekannt, dass Paulus zum Tod verurteilt sei. Weil er als römischer Bürger aber nicht gefoltert werden durfte, lautete der Urteilspruch Enthauptung.

In einer heimlichen Aktion wurde Paulus zur Hinrichtungsstätte geführt. Nur wenige Zuschauer durften zugegen sein, denn seine Verfolger, vom Ausmaß seines Einflusses alarmiert, befürchteten nämlich, dass sich noch mehr Menschen zum Christentum bekehren würden, wenn sie bei seiner Enthauptung dabei sein könnten. Selbst die abgebrühten Soldaten, die Paulus begleiteten, staunten über seine Worte und sahen mit Verwunderung, wie er heiter, ja sogar freudig dem Tod entgegenging. Einige von denen, die sein Martyrium miterlebten, waren tief berührt. Seine Bereitschaft, seinen Mördern zu vergeben, und sein unerschütterliches Vertrauen zu Christus beeindruckten sie zutiefst. Diese Erfahrung wurde für sie zum „Geruch vom Leben zum Leben.“ (vgl. 2 Kor 2,16 EB) Mehrere nahmen den Erlöser an, von dem sie Paulus hatten sprechen hören. Es sollte nicht lange dauern, bis auch sie ihren Glauben mit ihrem Blut besiegelten.

FRIEDEN IM ANGESICHT DES TODES

Bis zu seiner letzten Stunde bezeugte das Leben des Apostels die Wahrheit seiner Worte, die er an die Korinther geschrieben hatte: „Denn der Gott, der gesagt hat: Aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, er ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen, so dass die Erkenntnis aufleuchtet, die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi. Wir haben diesen Schatz aber in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft Gott gehört und nicht von uns stammt. In allem sind wir bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben, ratlos, aber nicht verzweifelt, verfolgt, aber nicht verlassen, zu Boden geworfen, aber nicht am Boden zerstört. Allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde.“ (2 Kor 4,6–10 ZB) All seine Befähigung fand der Apostel nicht in sich selbst, sondern in der Gegenwart und in dem Wirken des Heiligen Geistes, der ihn ganz erfüllte und jeden seiner Gedanken dem Willen Christi unterstellte. Der Prophet Jesaja erklärte: „Wer festen Herzens ist, dem bewahrst du Frieden; denn er verlässt sich auf dich.“ (Jes 26,3) Dieser himmlische Friede, der auf dem Gesicht von Paulus ruhte, gewann viele Menschen für das Evangelium.

Paulus umgab eine himmlische Atmosphäre. Wer mit ihm in Berührung kam, konnte den Einfluss wahrnehmen, den er durch seine Gemeinschaft mit Christus ausübte. Die Tatsache, dass sein Leben die Wahrheit, die er verkündigte, beispielhaft darstellte, verlieh seinen Predigten die Überzeugungskraft. Hierin liegt die Macht der Wahrheit. Der natürliche, unbewusste Einfluss eines heiligen Lebens ist die überzeugendste Predigt zugunsten des Christentums. Selbst unwiderlegbare Argumente mögen manchmal nur Widerspruch hervorrufen; aber ein beispielhafter, vom Glauben geprägter Lebenswandel hat eine Macht, der man unmöglich völlig widerstehen kann.

EIN AUF ANDERE AUSGERICHTETES LEBEN

Der Apostel vergaß sein eigenes, ihm unmittelbar bevorstehendes Martyrium, wenn er voller Sorge an diejenigen dachte, die er nun zurücklassen musste, und auf die Vorurteile, Hass und Verfolgungen warteten. Die wenigen

Wer mit ihm in Berührung kam, konnte den Einfluss wahrnehmen, den er durch seine Gemeinschaft mit Christus ausübte.

Christen, die ihn zur Hinrichtungsstätte begleiteten, versuchte er zu trösten und zu ermutigen. Er erinnerte sie daran, was denen verheißen ist, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Er versicherte ihnen, dass sich alles erfüllen würde, was der Herr seinen leidgeprüften und treuen Nachfolgern versprochen hatte. Sie könnten wohl für eine kurze Zeit durch verschiedene Versuchungen in Bedrängnis und Not geraten, sie würden auch irdische Annehmlichkeiten entbehren müssen; doch sie könnten sich mit der Gewissheit der Treue Gottes ermutigen und bekennen: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, er kann mir bewahren, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag.“ (2 Tim 1,12) Bald würde die Nacht der Prüfungen und der Leiden enden; danach werde ein froher und friedvoller Morgen dämmern und ein vollkommener Tag anbrechen.

Nicht mit Unsicherheit oder Furcht, sondern in freudiger Hoffnung und sehnsüchtiger Erwartung blickte der Apostel in eine großartige Zukunft. An der Stätte seines Martyriums sah er weder das Schwert des Henkers noch die Erde, die bald sein Blut aufnehmen würde. Durch das sanfte Blau des Himmels sah er an jenem Sommertag hinauf zum Thron des Ewigen.

Dieser Glaubensmann sah wie einst Jakob in dessen Traum die Himmelsleiter – ein Sinnbild für Christus, der die Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen

dem vergänglichen Menschen und dem unvergänglichen Gott wiederhergestellt hat. Der Glaube des Paulus wurde gestärkt, als er sich an die Patriarchen und Propheten erinnerte, die ihr Vertrauen auf den einen Gott gesetzt hatten, der auch seine Stütze und sein Trost war. Für ihn würde er nun sein Leben hingeben. Von diesen heiligen Männern, die durch die Jahrhunderte von ihrem Glauben an Gott Zeugnis abgelegt hatten, vernahm er nun die Zusicherung, dass Gott treu ist. Er hörte seine Mitapostel Jesus als Gottes Sohn und als Retter der Welt bezeugen, die weder vor jüdischem Fanatismus noch vor heidnischem Aberglauben und auch nicht vor Verachtung oder Verfolgung zurückgeschreckt waren und ihr Leben gewagt hatten, um das Licht des Kreuzes in den finstersten Winkeln des Unglaubens leuchten zu lassen. Von Folterstätten und Scheiterhaufen, aus Kerkern, Gruben und Höhlen der Erde drang der Siegesruf der Märtyrer an sein Ohr. Er hörte das standhafte Bekenntnis von Christen, die – obwohl verlassen, verfolgt und gequält – trotz allem furchtlos und feierlich ihren Glauben bezeugt und gesagt haben: „Ich weiß, an wen ich glaube!“ Sie alle, die um des Glaubens willen ihr Leben ließen, bekunden vor der Welt, dass derjenige, auf den sie ihr ganzes Vertrauen gesetzt haben, „vollständig und für immer alle retten“ kann (Hbr 7,25 GNB).

DIE SELIGE GEWISSHEIT

Nicht zuletzt trug Paulus selbst das Zeugnis in sich, dass er in den Augen seines Erlösers wertvoll war, denn er war durch das Opfer Christi freigekauft, durch dessen Blut von seinen Sünden reingewaschen und in das Gewand der Gerechtigkeit Christi gehüllt worden. Sein Leben war seither verborgen mit Christus in Gott (vgl. Kol 3,3). Er war fest davon überzeugt, dass Christus, der den Tod überwunden hat, das auch bewahren kann, was Paulus ihm anvertraut hatte – sich selbst! Im Glauben ergriff er nun die

Verheißung seines Erlösers: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ (Joh 6,40) Seine Gedanken und seine Hoffnung waren ganz auf die Wiederkunft seines Herrn gerichtet. Und ehe das Schwert des Henkers fiel und die Schatten des Todes Paulus umfingen, kam ihm ein letzter, wunderbarer Gedanke, der bei der großen Auferstehung auch sein erster sein wird: Ich werde dem Herrn des Lebens begegnen. Er wird mich willkommen heißen und an der ewigen Freude der Erlösten teilhaben lassen.

Fast zwei Jahrtausende sind verstrichen, seit der betagte Paulus sein Blut als Zeuge für das Wort Gottes und für das Zeugnis von Jesus Christus vergossen hat. Keine treue Hand hat für die nachfolgenden Generationen die letzten Ereignisse im Leben dieses heiligen Mannes festgehalten. Aber durch die Inspiration des Heiligen Geistes blieb uns sein letztes Zeugnis erhalten, das er kurz vor seinem Tod niederschrieb. Gleich einem hellen Posaunenton erschallt seine Stimme seither durch die Jahrhunderte. Tausende von Zeugen für Christus wurden von seinem Mut angesteckt. In tausenden leidgeprüften Herzen weckten seine letzten Worte ein Echo, in dem seine siegesgewisse Freude widerhallt: „Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Hinscheidens ist gekommen. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ (2 Tim 4,6–8) ©

Diese Lesung ist dem Buch *Gute Nachricht für alle*, S. 381–384, entnommen. Siebenten-Tags Adventisten sind der Überzeugung, dass **Ellen G. White** (1827–1915) während ihres über 70-jährigen öffentlichen Wirkens die biblische Gabe der Weisung ausübte.

**Ich bin ganz sicher, dass Christus mich
und all das, was er mir anvertraut hat, bis
zum Tag seines Kommens bewahren wird.**

(Paulus in 2. Timotheus 1,12 Hfa)



Eine Sache der Herzenshaltung

Zur Sammlung der Gebetstagsgaben 2023

VON NORBERT ZENS

Seit mehr als 100 Jahren führen wir als Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten am Ende der jährlichen Gebetswoche eine besondere Sammlung zur Unterstützung der weltweiten Mission durch. 1922 waren die Folgen der Weltwirtschaftskrise der Auslöser für die Einführung einer Sondersammlung im Rahmen der Gebetswoche. Dank der Opferbereitschaft der damals rund 200.000 Gemeindemitglieder konnte verhindert werden, dass Missionare von den Missionsfeldern zurückgerufen werden mussten. Obwohl die Freikirche heute rund 23 Millionen Mitglieder zählt, ist die missionarische Herausforderung nach wie vor groß. International stellen vor allem die Länder des Nahen und Mittleren Ostens, Nordafrikas oder die Länder des Fernen Ostens eine große Herausforderung dar. Erschwerend kommt hinzu, dass in vielen Ländern eine offene evangelistische Tätigkeit nur schwer oder oft gar nicht mehr möglich ist. Daher müssen andere Möglichkeiten gefunden werden, um die Menschen mit dem Evangelium und der baldigen Wiederkunft Jesu zu erreichen.

Wie Michael Czechowski oder John N. Andrews und seine Töchter vor rund 160 Jahren braucht es auch heute Menschen, die bereit sind, sich von Gott rufen zu lassen und ihre Talente und Fähigkeiten in den Dienst für Gott und die Menschen zu stellen. Als überregionale Kirchenleitung sind wir dabei, eine direkte Partnerschaft mit der Kirchenleitung für den Mittleren

Osten und Nordafrika einzugehen, um Missionare in diese Region zu entsenden.

Wenn wir wollen, dass missionarisches Engagement auch bei uns wieder stärker wird, dann sind wir eingeladen, es selbst zu leben. Wir brauchen einen missionarischen Aufbruch auch vor Ort. Die Gebetswoche ist dabei von grundlegender Bedeutung: Ohne Gebet wird es keine missionarische Neubelebung geben. Dabei ist es wichtig, dass wir uns den Zusammenhang zwischen der Missionsarbeit in fernen Ländern und der Missionsarbeit vor Ort bewusst machen. Ellen White schrieb dazu: „Wenn man für den Erfolg der Außenmission eine freigebige und selbstaufopfernde Einstellung an den Tag legt, ist das ein sicherer Weg, auch die Heimatmission voranzubringen. Die evangelistische Arbeit in weit entfernten Ländern hat Rückwirkung auf das Gedeihen der Arbeit unter Gottes Führung in der Heimat.“¹

Es ist ein göttliches Prinzip: Indem wir anderen (in fernen Ländern) zum Segen werden, werden wir selbst gesegnet. Segen wirkt sozusagen immer in beide Richtungen. Es ist aber kein Handeln nach dem Prinzip „quid pro quo“, d.h. ohne den ehrlichen Willen, anderen zum Segen zu werden, werden wir möglicherweise den Segen nicht empfangen.

Es ist interessant, dass kurz bevor Jesus im Lukasevangelium über die besonderen Herausforderungen und Probleme vor der Wiederkunft des Menschensohnes spricht, Lukas erzählt, dass Jesus

vor dem Schatzkasten steht und die Menschen beobachtet, wie sie ihre Gaben geben. Dabei sieht Jesus, wie die Reichen ihre Gaben geben. Aber wirklich beeindruckt ist Jesus von einer armen Witwe, die „zwei Scherflein“ einlegt. Es ist nicht die Höhe der Gabe, die Gott beeindruckt, es ist die Herzenshaltung, die Opferbereitschaft, die ihn beeindruckt. Er sagt: „Diese aber hat aus ihrem Mangel heraus den ganzen Lebensunterhalt, den sie hatte, eingelegt.“

Ellen White schrieb dazu: „Es ist der Beweggrund, der den Charakter unserer Taten bestimmt und sie als schändlich oder moralisch hochstehend auszeichnet. Gott bewertet nicht die großen Dinge, die jedes Auge sieht und jede Zunge lobt, als kostbar. Gerade die kleinen, mit Freude erfüllten Pflichten und die bescheidenen Gaben, die kein Aufsehen erregen und dem menschlichen Auge wertlos erscheinen, schätzt Gott oft am meisten. Ein Herz voller Vertrauen und Liebe ist Gott mehr wert als die kostbarste Gabe.“²

In diesem Sinne danke ich euch für euren Einsatz in so vielen Bereichen zum Wohl der Menschen und besonders auch für eure Unterstützung der weltweiten Mission durch eure Gebetstagsgaben auch in diesem Jahr.

Mit den besten Segenswünschen! ☺

¹ Gospel Workers S. 465 (1915) / Ratschläge für die Sabbatschule S. 113.1

² Der Sieg der Liebe, S. 595



Norbert Zens

Schatzmeister der Intereuropäischen Division (EUD) der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten mit Sitz in Bern.

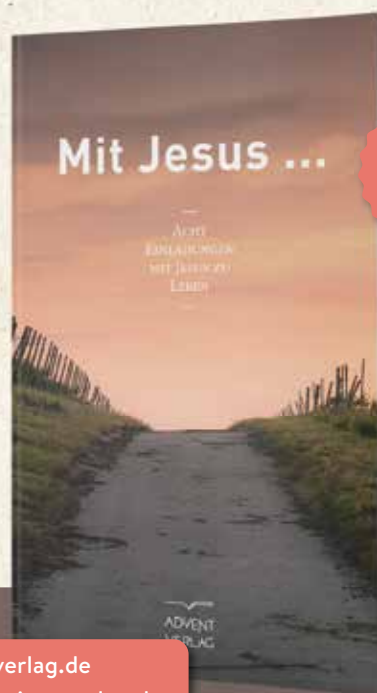
FÜLLGRABE, HÜBLER, JELINEK,
SCHNEIDER, SCHÖNFELD

Mit Jesus ...

Acht Einladungen mit Jesus zu leben

Wer war dieser Jesus? Was hat ihn so besonders gemacht? Und warum reden Menschen heute noch von ihm? Die verschiedenen Autoren dieses Buches geben Einblicke in ihr persönliches »mit Jesus«. Sie erzählen vom Hier und Heute; davon, wie Jesus einen Unterschied in ihrem Leben gemacht hat. Es sind acht Einladungen, mit Jesus zu leben.

Paperback, 128 Seiten, 11 x 18 cm, Art.-Nr.:7729
Advent-Verlag Lüneburg, ISBN: 978-3-8150-7729-0
Preis: 4,50 €, ab 10 Stück 3,90 €, ab 100 Stück 3,50 €



ZUM
WEITER-
GEBEN

HIER GEHT'S
ZUR LESEPROBE:



Deutschland – Tel.: 04131 9835-02 // E-Mail: info@advent-verlag.de
Österreich – Tel.: +43 1 229 4000 // E-Mail: mailbox@wegweiser-verlag.de
Schweiz – Tel.: +41 33 511 11 99 // E-Mail: info@advent-verlag.ch



S. JOSEPH KIDDER

Bewege deine Gemeinde

Eine vom Geist geführte Bewegung werden

Jeder Bereich der Gesellschaft sollte von christlichem Leben pulsieren – durchdrungen von Gruppen engagierter, entschiedener Christen, die gemeinsam lieben, dienen, beten, wachsen und sich um andere bemühen. Wenn die Gemeinde gut funktioniert, verkörpert sie die Hoffnung der Welt, bewegt von einem Geist der Liebe und Annahme. Dieses Buch wird dich durch aufmunternde Geschichten und praktische, bewährte, funktionierende Evangelisationsmethoden begeistern. Es wird dich herausfordern, eine Aufgabe zu übernehmen, damit in deiner Umgebung etwas bewirkt werden kann.

Paperback, 208 Seiten, 11 x 18 cm, Art.-Nr.:16021
Top Life Wegweiser Verlag Wien, Preis: 18,90 €



Deutschland – Tel.: 04131 9835-02 // E-Mail: info@advent-verlag.de
Österreich – Tel.: +43 1 229 4000 // E-Mail: mailbox@wegweiser-verlag.de
Schweiz – Tel.: +41 33 511 11 99 // E-Mail: info@advent-verlag.ch





Werde Mitglied im Leserkreis! Neue Impulse für dein Leben

Dank des Leserkreises konnten bislang mehr als 200 Buchtitel mit einer Gesamtauflage von über 1.000.000 Exemplaren herausgegeben werden!

DEINE LESERKREIS-VORTEILE:

- bis zu 30 % Preisvorteil auf Bücher des Advent-Verlags
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen der Bücher
- Jahrespräsent-Buch kostenlos für Leserkreis-Mitglieder



WEITERE INFORMATIONEN GIBT ES AN DEINEM BÜCHERTISCH
ODER UNTER: www.advent-verlag.de/leserkreis

BESTELLSCHHEIN

Bitte am Büchertisch der Adventgemeinde abgeben oder senden an: Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg
E-Mail: bestellen@advent-verlag.de // Online-Anmeldung: advent-verlag.de/leserkreis
Für mehr Informationen, kontaktiere deinen Verlag: *Deutschland* – Telefon: 04131 9835-02, 0800 2383 680, E-Mail: info@advent-verlag.de
Österreich – Telefon: +43 1 229 4000, E-Mail: mailbox@wegweiser-verlag.de // *Schweiz* – Telefon: + 41 33 511 11 99, E-Mail: info@advent-verlag.ch

Anzahl:	Art.-Nummer:	Titel:	Preis*:
.....
.....
.....
.....

Vorname, Name:

Straße, Nr.:

PLZ, Wohnort:

E-Mail, Telefon:

Kunden-Nr. (falls vorhanden):

- Ich bin bereits Leserkreis-Mitglied und bestelle zu den vergünstigten Konditionen.
 - Mit dieser Bestellung möchte ich Mitglied im Leserkreis werden. Ich bekomme automatisch 3 x im Jahr eine Lieferung aller neuerschienenen Leserkreisbücher zum Leserkreis-Jahrespreis von 60,00 €.
 - Bezahlung per Rechnung
 - Bezahlung per SEPA-Lastschrift. Bitte senden Sie mir den Vordruck für das SEPA-Basislastschrift-Mandat zu.
 - Lieferung an oben genannte Anschrift
- *Alle Preise inkl. MwSt., zuzüglich Versandkosten
Innerhalb Deutschlands: Versandkosten ab 2,90 € // **ab 50,00 € Bestellwert = versandkostenfrei**
- Ja, ich möchte den kostenlosen Newsletter des Advent-Verlags erhalten (advent-verlag.de/newsletter).**

Datum, Unterschrift:

Irrtum, Preisänderungen und Liefermöglichkeiten vorbehalten.